

Dialog- *werkstatt*

Der interreligiöse Dialog als Weg für
ein gelingendes Zusammenleben

Eugen-Biser-Stiftung



„Besonders berührend war es, wenn Teilnehmende mit Vorurteilen gegenüber anderen im Verlauf der Projekte diese Vorurteile nicht nur abgebaut, sondern in den Menschen, denen sie feindlich gegenüber standen, nun Freunde gefunden haben.“

(Projekt ‚Weißt du, wer ich bin?‘)

„Seien Sie neugierig! Haben Sie keine Angst, Fehler zu machen. Aus Fehlern lernen wir am besten. Versuchen Sie, sich von Ihren eigenen Idealvorstellungen zu lösen. Wenig von dem, was wir als ‚normal‘ betrachten, ist tatsächlich ‚normal‘. Andere Religionen und Kulturen setzen ihre eigenen Schwerpunkte.“

(Projekt ‚Religionen für biologische Vielfalt‘)

„Unsere Erfahrung ist: eine profilierte interreligiöse Struktur ist grundsätzlich offen für neue Mitglieder. Sie hat aber auch Grenzen. Diese Grenzen haben wir im Laufe der Jahre immer besser verstanden.“

(Projekt Bundeskongress der Räte der Religionen)

„Nehmen Sie religiös-weltanschauliche, politische und gesellschaftliche Pluralität als Ressource ernst. Nehmen Sie Abstand von der Idee des gesellschaftlichen Zusammenhalts und setzen Sie den Fokus auf das Formulieren gemeinsamer Ziele als Basis für gesellschaftliche Zusammenarbeit.“

(Projekt Dialogperspektiven. Religionen und Weltanschauungen im Gespräch)

„Setzen Sie auf Begegnung! Interreligiöses Lernen findet nicht nur im Religionsunterricht und inszenierten Lernsettings statt, sondern vor allem in der Begegnung und dem respektvollen Zusammenleben und -lernen im (Schul-)Alltag.“

(Drei-Religionen-Schule, Johannisgrundschule Osnabrück)

Vorwort

Eugen-Biser-Stiftung

Deutschland ist ein vielfältiges Land, hier leben 83 Millionen Menschen mit unterschiedlichen Herkünften, Kulturen oder Religionen. Damit das Zusammenleben in Vielfalt gelingt, hat sich auch der interreligiöse Dialog als wirksames Instrument etabliert.

Viele Religions- und Konfessionsgemeinschaften haben eigene Dialogbeauftragte benannt. Sie bauen Brücken zwischen den Religionsgemeinschaften, innerhalb ihrer Religionsgemeinschaften und auch hin zur Gesellschaft. Sie informieren, klären auf und bilden weiter bei allen Fragen zum interreligiösen Dialog. Vor allem ermöglichen sie Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher Religionen und stärken so das Zusammenleben und die Einheit in Vielfalt.

In den letzten Jahren haben sich viele gemischt-konfessionelle Projekte entwickelt, die den Dialog auf die nächste Ebene gebracht haben. Das sind lokale Initiativen, Veranstaltungen oder interreligiöse Gebete. Das sind überregionale Zusammenschlüsse, die Bildungsarbeit leisten und zu gesellschaftlichen Themen Stellung beziehen, z.B. beim Umweltschutz oder bei der Flüchtlingsaufnahme. Diese gemischtkonfessionellen Dialoginitiativen sind Vorbild für die ganze Gesellschaft: Denn sie bauen nicht nur wechselseitiges Vertrauen auf, sondern schaffen auch eine konstruktive Gesprächs- und Streitkultur, die eine vielfältige Gesellschaft braucht.

Um dies sichtbar zu machen, haben die Eugen-Biser-Stiftung und die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration gemeinsam zur Dialogwerkstatt am 17. November 2020 eingeladen. Sie verfolgt langfristig vier Ziele:

- sie will die Vernetzung der Dialogbeauftragten der christlichen, jüdischen und muslimischen Religionsgemeinschaften vertiefen,
- sie will gemischtkonfessionelle Best-Practice-Beispiele vorstellen,
- sie will neue Impulse für die eigene Arbeit setzen
- und sie will so auf dem Weg der Vernetzung Synergieeffekte für gemeinsames Engagement stärken.

Unter diesen Gesichtspunkten kamen die Multiplikatorinnen und Multiplikatoren interreligiöser Verständigung zusammen und diskutierten die Dialogarbeit der Religionsgemeinschaften und Dialoginitiativen in einer offenen und demokratischen Gesellschaft und erörterten, welche Handlungsoptionen gegen Populismus und die Spaltung der Gesellschaft den größten Erfolg versprechen.

Mit dieser Publikation wollen wir Sie an diesem zukunftsweisenden Beispiel zum interreligiösen Dialog teilhaben lassen und zur Mitwirkung einladen – einem Dialog, der weniger auf die Diskussion von theologischen und weltanschaulichen Einzelfragen abzielt, sondern der Menschen zusammenbringt, um gemeinsame Ziele zu formulieren und umzusetzen. Dadurch liefert der interreligiöse Dialog die notwendigen Grundlagen, dass das Zusammenleben in einer vielfältigen Gesellschaft gelingt.



Prof. Dr. Elisabeth Naurath
Mitglied des Stiftungsrates der
Eugen-Biser-Stiftung

Vorwort

Staatsministerin für Integration

Die Bundesrepublik Deutschland und unsere Gesellschaft können darauf zählen, dass viele gläubige Menschen aus unterschiedlichen Religionsgemeinschaften sich im interreligiösen Dialog engagieren. In einer Demokratie ist es natürlich unerlässlich, dass wir das Recht des anderen anerkennen, anders zu sein und anders zu glauben. Zugleich ist es ein großes Glück, wenn es gelingt, in der Vielfalt der Religionen und Weltanschauungen einen Reichtum zu entdecken, der auch das Nachdenken über die eigene Religion anregen kann. Dafür sorgt der interreligiöse Dialog. Er ist nicht nur ein Thema für Theologinnen und Theologen, die sich wissenschaftlich mit ihm auseinandersetzen, sondern auch für gläubige Menschen wichtig, die sich gemeinsam praktischen Alltagsfragen widmen. Mit beiden Perspektiven, der wissenschaftlichen und der praktischen, stärkt der Dialog ein gutes Zusammenleben, schafft mehr Verständnis und dient dem gesellschaftlichen Frieden.

Dieses Potenzial müssen wir nutzen! Darum sind am 17. November 2020 rund 130 Multiplikatorinnen und Multiplikatoren verschiedener Religionsgemeinschaften digital zusammengekommen – auf gemeinsame Einladung der Eugen-Biser-Stiftung und der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Wir haben uns über aktuelle Fragen der Gestaltung des religiösen Zusammenlebens in einer herausfordernden Zeit ausgetauscht. Darüber hinaus konnten sich fünf Projekte als Best-Practice-Beispiele für den interreligiösen Dialog vorstellen. Bei der anschließenden Podiumsdiskussion haben Vertreterinnen und Vertreter des Judentums, des Christentums und des Islams ihre Gedanken zum Dialog mit uns geteilt. Alle Beiträge und die Projekte finden Sie in dieser Handreichung.

Wir konnten die fünf Projekte aus einer großen Zahl hervorragender Initiativen auswählen, die nicht nur die Vielfalt des Dialogs in unserem Land widerspiegeln, sondern selbst den Dialog begründen, bereichern und voranbringen. Da ist die *Drei-Religionen-Schule*, eine katholische Grundschule in Osnabrück. Die Schule bringt christlichen, muslimischen und jüdischen Schülerinnen und Schülern im Unterricht und im Schulalltag

die Traditionen, Rituale und Feste der drei Religionen näher. Da gibt es den *Bundeskongress der Räte der Religionen*, die verschiedene Religionsgemeinschaften vor Ort zusammenschließen, damit religiöse Menschen miteinander ins Gespräch kommen und gemeinsam in die Gesellschaft vor Ort hineinwirken. Da ist das Projekt *Dialogperspektiven. Religionen und Weltanschauungen im Gespräch*. Es vernetzt künftige Führungskräfte aus Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Kultur und schult sie zu Dialogexperten, denn sie kommen alle aus unterschiedlichen Religionen. Da sind die *Religionen für biologische Vielfalt*, die einen ganz praktischen Ansatz verfolgen. Das Projekt gewinnt Religionsgemeinschaften und ihre Mitglieder für die Erhaltung und Bewahrung der Natur – also der Schöpfung. Und da ist das Projekt *Weißt du, wer ich bin?*, das in der so wichtigen Flüchtlingshilfe aktiv ist und als gemeinsames Vorhaben der drei großen Religionen in Deutschland vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat gefördert wird.

So unterschiedlich die Projekte sind, eines haben sie gemeinsam: Sie bauen Brücken zwischen verschiedenen Sichtweisen und Überzeugungen, sie tragen zur Verständigung in unserer Gesellschaft bei und sie zeigen, dass wir unterschiedlich glauben, aber gemeinsam für das Gute eintreten können. Damit stehen sie stellvertretend für einen interreligiösen Dialog, der unserer Gesellschaft richtig guttut.

Wir danken allen, die sich für den Dialog engagieren und wir hoffen, dass die eine oder andere Idee in dieser Handreichung auch Inspiration und Ansporn für die Dialogarbeit in der eigenen Gemeinde sein kann. Viel Freude beim Lesen!



Annette Widmann-Mauz
Staatsministerin bei der Bundeskanzlerin und
Beauftragte der Bundesregierung für Migration,
Flüchtlinge und Integration

Inhalt

6

Statements



8

Annette Widmann-Mauz MdB

Staatsministerin bei der Bundeskanzlerin, Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration

10

Prof. Dr. Elisabeth Naurath

Mitglied des Stiftungsrates der Eugen-Biser-Stiftung

12

Dr. Josef Schuster

Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland

14

Kirsten Fehrs

Bischöfin im Sprengel Hamburg und Lübeck der Nordkirche, Mitglied des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland

16

Burhan Kesici

Vorsitzender des Islamrats für die Bundesrepublik Deutschland, Sprecher des Koordinationsrats der Muslime

18

Dr. Bertram Meier

Bischof von Augsburg, Vorsitzender der Unterkommission für den Interreligiösen Dialog der Deutschen Bischofskonferenz

20

Interreligiöser Dialog Praxis



22

Dr. des. Sabine Exner-Krikorian und Stefan Zinsmeister

Interreligiöser Dialog als Instrument und Ressource für ein gelingendes Zusammenleben – historische Entwicklungen, Herausforderungen und Chancen

28

Dialogbeauftragte und Dialoginitiativen



30

Dr. des. Sabine Exner-Krikorian und Stefan Zinsmeister

Dialogbeauftragte der Religionsgemeinschaften und Dialoginitiativen

32

Best-Practice-Beispiele



36

Jo Frank und Johanna Korneli

Dialogperspektiven. Religionen und Weltanschauungen im Gespräch

42

Birgit Jöring und Claudia Sturm

Drei-Religionen-Schule, Johannisgrundschule Osnabrück

48

Dr. Hamideh Mohagheghi, Ali Faridi, Sarah Wohl, Prof. Dr. Joachim Valentin und Prof. Dr. Wolfgang Reinbold

Bundeskongress der Räte der Religionen

54

*Johanna Hessemer und
Dr. Jürgen Miksch*

Religionen für biologische Vielfalt

60

*Dunya Elemenler, Maria Coors
und Dr. Verena Hammes*

Weißt du, wer ich bin?
Das Projekt der drei großen
Religionen für friedliches
Zusammenleben in Deutschland

66

Vernetzung

68

*Dr. des. Sabine Exner-Krikorian
und Stefan Zinsmeister*

Vernetzung im
interreligiösen Dialog

70

Veranstalter der Dialogwerkstatt:
Eugen-Biser-Stiftung in Zusammen-
arbeit mit der Beauftragten der
Bundesregierung für Migration,
Flüchtlinge und Integration

IMPRESSUM

Herausgeber

Eugen-Biser-Stiftung durch Stefan Zinsmeister
und Sabine Exner-Krikorian

Gestaltung und Graphiken

das formt – Wir entwickeln Marken.
Gabelsbergerstr. 62 Rgb.
80333 München
E-Mail: info@dasformt.de

Druck

Cl. Attenkofer'sche Buch- und Kunstdruckerei
Verlagsbuchhandlung Straubing KG
Ludwigsplatz 32
94315 Straubing

Kontakt

Eugen-Biser-Stiftung
Pappenheimstraße 4
80335 München
E-Mail: kontakt@eugen-biser-stiftung.de

© 2021 Eugen-Biser-Stiftung
Alle Rechte vorbehalten.
www.eugen-biser-stiftung.de

Alle Internetquellen wurden zuletzt am
31.03.2021 abgerufen.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist
urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist
ohne Zustimmung der Herausgeber und der
Autoren unzulässig. Dies gilt insbesondere für die
elektronische oder sonstige Vervielfältigung,
Übersetzung, Verbreitung und öffentliche
Zugänglichmachung.

ISBN:

978-3-9816986-4-0

Die Publikation ist Teil des Projekts „Dialogwerkstatt:
Beitrag von Dialogbeauftragten der Religionsgemein-
schaften und Vertretern gemischtkonfessioneller
Dialogprojekte für ein gelingendes Zusammenleben“.

Gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Migration, Flüchtlinge und
Integration

STATEMENTS
STATEMENTS
STATEMENTS
STATEMENTS

STATE
STATEMENTS

STATE

STATE

STATEMENTS

Statement

Annette Widmann-Mauz MdB

**Staatsministerin bei der
Bundeskanzlerin, Beauftragte
der Bundesregierung für
Migration, Flüchtlinge und
Integration**



Foto: Laurence Chaperon

Ich freue mich, dass wir mit den Engagierten im interreligiösen Dialog zusammenkommen und auf ihre Arbeit zählen können. Der Dialog ist wichtig und trägt entscheidend zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in unserem Land bei. Daran dürfen und können auch islamistische Attentate nichts ändern, wie wir sie bei Paris, in Nizza, Wien und Dresden in den letzten Wochen erleben mussten. Die Täter wollen unsere Gesellschaft spalten, sie greifen unsere Lebensweise und unsere Verfassung an, die allen Menschen Religionsfreiheit und auch Meinungsfreiheit garantiert.

Die im Dialog Engagierten tun mit ihrer Arbeit genau das Gegenteil – ob in den christlichen Kirchen, in den jüdischen oder muslimischen Gemeinden. Sie bauen Brücken zwischen verschiedenen Sichtweisen und Überzeugungen. Sie tragen zur Verständigung in unserer Gesellschaft bei und zeigen, dass wir unterschiedlich glauben und dennoch gemeinsam für das Gute eintreten können. Sie bringen Menschen zusammen, die einander kennenlernen und so auch Vorurteile überwinden können. Wenn ich vom Brückenbauen spreche, dann meine ich damit vor allem drei Dinge:

1. Eine Brücke verbindet zwei getrennte Ufer. Sie ist ein festes Bindeglied, ein Fixpunkt. Sie gibt Orientierung und Sicherheit.
2. Brücken zu bauen, erfordert große Anstrengung, Zeit und Geduld sowie ein tragfähiges Konzept.
3. Wenn die Brücke steht, schafft sie einen Weg, der von beiden Seiten beschritten und überquert werden kann. Jede und jeder kann sie nutzen. Alle profitieren davon.

Unsere Gesellschaft kann darauf zählen, dass diese Brücke auch der interreligiöse Dialog ist. Ihre tragenden Pfeiler haben die Religionsgemeinschaften über Jahrzehnte errichtet. Auf diese Leistung können sie wirklich stolz sein und als Gesellschaft sind wir dankbar dafür.

„Der interreligiöse Dialog kann Brücken in unserer vielfältigen Gesellschaft bauen und entscheidend zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beitragen. Er schafft Verständnis und Verständigung zwischen Christen, Juden und Muslimen, und trägt dazu bei, einander konstruktiv und auf Augenhöhe zu begegnen, damit Spalter und Hetzer keine Chance haben.“

(Annette Widmann-Mauz)

Als in der letzten Woche, am 9. November, der Wiedervereinigung von 1989, der Geburtsstunde der Republik von 1918, aber auch der Reichspogromnacht von 1938 gedacht wurde, erinnerten viele auch an das Wunder, dass Jüdinnen und Juden bereit waren, nach der Shoa in unserem Land zu leben. Und ich füge hinzu: Es war auch ein Wunder, dass sie kurz danach den interreligiösen Dialog mit den christlichen Kirchen aufgenommen haben. Die daraus entstandene Woche der Brüderlichkeit ist seit 1952 ein wichtiges Format für den interreligiösen Dialog.

In aufgewühlten Zeiten muss die Brücke des interreligiösen Dialogs umso mehr schultern. Doch je mehr starke Pfeiler sie stützen, desto stabiler ist die Brücke. Inzwischen gibt es viele Initiativen, Vereine und Verbände, die dazu beitragen, die Großartigen zu leisten und zum gegenseitigen Verstehen beizutragen.

Es war nicht einfach, für die Dialogwerkstatt fünf Projekte auszuwählen, die sich und ihre Arbeit heute präsentieren: der Bundeskongress der Räte der Religionen, die Drei-Religionen-Grundschule aus Osnabrück und die drei Projekte *Weißt du, wer ich bin?*, die Dialogperspektiven und die Religionen für biologische Vielfalt. Ich danke allen Engagierten in diesen wunderbaren Projekten von Herzen. Wir können von den Erfahrungen eine Menge für den Dialog lernen.

Ich bin der festen Überzeugung: Ja – religiöse Vielfalt bereichert unser Land. Und ich weiß: Der Glaube ist für viele Menschen der Antrieb, sich für ein gutes Miteinander einzusetzen. Das ist im November 2020 so wichtig und ich danke allen, die im Haupt- oder Ehrenamt unermüdlich dafür sorgen. Sie zeigen: Wir sind verschieden, wir sind vielfältig – aber wir wollen gemeinsam, friedlich und mit gleichen Rechten und Pflichten in diesem Land leben. Wir lassen uns nicht spalten. Wir halten zusammen. Wir bilden eine starke lebendige Brücke.

Statement

Prof. Dr. Elisabeth Naurath

Mitglied des Stiftungsrates der Eugen-Biser-Stiftung



Foto: Universität Augsburg

Wie kann man Frieden lernen? Wie können friedensbildende Impulse zum interreligiösen Dialog pädagogisch implementiert werden? Das ist heute unsere zentrale Frage in einer Zeit, die aufgeladen ist von weltanschaulichen Polarisierungen, von religiösen Vorurteilen und Feindbildern. Denn das mediale Bild von Religion und Gewalt, das durch Schlagzeilen negative Bilder in unseren Köpfen etabliert, wird den allermeisten Menschen nicht gerecht, die sich zu einem Glauben bekennen. Zu einem Glauben, der den Menschen in eine gelingende, segensvolle Beziehung setzen will, aber gerade nicht in Abgrenzung, Ausgrenzung und Feindseligkeit. Ich möchte daher unsere Dialogwerkstatt für ein gelingendes gesellschaftliches Zusammenleben mit einem Zitat des interreligiösen Friedensstifters Eugen Biser beginnen:

„Die Religionen, die sich in der Geschichte so viel Bitteres angetan haben, sollten diese traditionellen Komplikationen hinter sich lassen, um des gemeinsamen Zieles, der Rettung des Gottesglaubens in unserer Welt willen, denn all diese Religionen haben etwas Entscheidendes für den Gottesglauben getan: das Judentum hat die Personalität und die Einzigkeit Gottes überhaupt erst entdeckt. Der Islam hat durch die Engführung dieses Gedankens eine Bindung des frommen Muslim an seinen Gott erzielt, die beispielhaft ist für alle Religiosität und das Christentum hat diesem Gott ein menschliches Gesicht gegeben. (...) Wenn die Religionen sich dieser Mission bewusst würden, müssten sie begreifen, dass die Stunde gekommen ist, ihre Konflikte beizulegen und sich gemeinsam dieser Aufgabe zu unterziehen.“

In einer theologischen Perspektive, die ich hier zum Thema stark machen möchte, spreche ich als Professorin für Evangelische Religionspädagogik und zugleich als Mitglied des Stiftungsrates der Eugen-Biser-Stiftung,

einer Stiftung mit Sitz in München, die sich dem geistigen Erbe des katholischen Theologen und Religionsphilosophen Eugen Biser (1918–2014) verpflichtet weiß. Wie passt das zusammen, mögen Sie sich vielleicht fragen. Evangelisch – katholisch – interreligiös?

Die theologische Verbindungslinie liegt für mich darin, dass es Eugen Bisers Werk ausmacht, ganz konkret vom Menschen her zu denken, d.h. die Botschaft des Glaubens mit dem konkreten Leben der Menschen im Hier und Jetzt zu verbinden, zu erden. Und das ist ein starkes Band, wenn wir in christlicher Vorstellung davon sprechen, dass Gott in Jesus Christus zur Welt und damit quasi der Himmel auf die Erde gekommen ist. Dies mit nur einem Ziel: die Botschaft der Radikalität der Liebe Gottes uns Menschen nahe zu bringen. Wenn man glaubt, wird dieses Geschenk zu einer Herzensaufgabe. Denn eine Gottesbeziehung, die auf Gnade und Barmherzigkeit basiert – und das wiederum ist uns in allen Religionen und Konfessionen gemeinsam –, befreit uns zum Mitgefühl und zur Nächstenliebe – unabhängig von dessen religiöser oder weltanschaulicher Lebenseinstellung. Denn es geht bei einem sich auf den Schöpfer beziehenden Glauben letztlich immer um Beziehungsfähigkeit, die sich in Offenheit und Interesse, Gesprächsbereitschaft und Wertschätzung ausdrücken möchte.

Das klingt zunächst – freilich nicht von der Umsetzung, aber vom Grundsatz her – recht einfach. Einfach jedoch nicht im Sinne von naiv, sondern von elementar. Aus meiner Sicht muss die alle Menschen und damit auch alle Konfessionen und Religionen verbindende Wahrheit einfach und elementar sein. Dies deutlich zu machen, ist eben das, was Eugen Biser meinte, wenn er sagt: jetzt ist für die Religionen die Stunde – der Kairos – gekommen, ihre Konflikte beizulegen und sich gemeinsam dieser

„Es ist an der Zeit, dieses gemeinsame schöpfungstheologisch begründete Friedenspotenzial der Religionen deutlicher in den Vordergrund zu stellen und die den Religionen genuine friedenspädagogische Verantwortung für die Gesellschaft öffentlichkeitswirksam aufzuzeigen.“

(Prof. Dr. Elisabeth Naurath)

Aufgabe zu unterziehen. Genau hierin liegt das Friedenspotenzial, das alle Religionen im Kern verbindet und was hier und jetzt deutlicher zu machen ist, weil die gesellschaftliche Stimmung gerade nach einem völlig anderen Muster verläuft: Denn wir erleben gegenwärtig im Kontext einer wachsenden Polarisierung eine Zunahme an Ausgrenzungen und Feindbildern, an Diskriminierung – v.a. antisemitischer aber auch islamophober Art – und sogar an religiösem Mobbing und Gewalt. Wie kann das sein, dass diese Vorurteile so wachsen? Welche Gründe führen zu Stereotypisierungen bestimmter Bevölkerungsgruppen und wie geschehen die Mechanismen von Verachtung und Ausgrenzung?

Hier ist es ganz wichtig, den Blick interdisziplinär zu weiten und mit Hilfe wissenschaftlicher Forschung Zusammenhänge klarer zu sehen. Die sozialwissenschaftlich etablierte Vorurteilsforschung beschreibt Vorurteil als ein ablehnendes Gefühl gegenüber einer Person oder Sache, das der tatsächlichen Erfahrung vorausgeht, jedoch nicht auf ihr gründet. So etabliert sich das ‚schlecht Denken über andere‘, wobei gerade die Unbegründetheit bzw. Grundlosigkeit dieser Einstellung das Vor-Urteil charakterisieren. Damit ist das Phänomen des Vorurteils stärker emotional als rational bestimmt, denn eigentliches Urteilen basiert ja auf argumentativen und rational nachvollziehbaren Prozessen. Im sozialpsychologischen Kontext ist evident, dass die Zugehörigkeit zu einer Gruppe ausreichend sein kann, um dem dieser Gruppe zugeordneten Vorurteil anheim zu fallen. Das heißt, dass Differenzsensibilität fehlt, also die Fähigkeit zu unterscheiden – platt gesagt, nicht alle und alles in eine Schublade zu stecken. Hier muss und will religiöse Bildung ansetzen, indem deutlich werden soll, dass pauschalisierende Verallgemeinerungen als Voraussetzung des ‚Vor-verurteilens‘ einem gewissen, zur Differenzierung fähigen, bildungstheoretischen Anspruch widersprechen.

Problematisch ist hierbei, wenn individuelle Eigenschaften im Horizont der Stereotypisierung einer Gruppe quasi zu Gruppeneigenschaften stilisiert werden – oder umgekehrt. Entwicklungspsychologisch wissen wir, dass sich Vorurteile schon im frühen Lebensalter etablieren und sich zu Feindbildern generieren können, wenn es keine pädagogischen Interventionen gibt. Sollten wir daher

nicht wesentlich früher ansetzen, in Bildungsmaßnahmen negativen Voreingenommenheiten entgegen zu wirken? Ich freue mich, dass wir heute Gelegenheit haben werden, von eben solchen pädagogischen Initiativen Näheres zu erfahren.

Da bekanntermaßen nach Albert Einstein ein Vorurteil schwerer zu spalten ist als ein Atom, sind gerade mit Blick auf weltanschauliche Vorurteile religiöse und interreligiöse Bildung zukunftsweisend. Was leistet interreligiöse Bildung? Neben religionskundlichen Informationen, die auf der kognitiven Ebene fälschliche Zuschreibungen klar benennen können, wird auch die emotionale und pragmatische Lerndimension angesprochen. Von besonderer Bedeutung gemäß der so genannten Kontakt-hypothese sind häufig arrangierte Kontaktmöglichkeiten zu Menschen anderer Religionen – insbesondere wenn man gemeinsame Ziele verfolgt, also Aufgaben zu Kooperation einübt.

Hierzu zum Schluss ein Beispiel aus der Praxis: Wenn man in interreligiösen Gesprächen – z.B. am Runden Tisch der Religionen oder auch in einer regionalen ‚Religions-for-Peace-Gruppe‘ – gegenwärtig eine einende Übereinstimmung feststellen kann, dann ist es diese: Gewalt ist Gotteslästerung, denn sie widerspricht dem Glauben an Gott als Schöpfer. So lässt sich die friedenspädagogische Herausforderung für religiöse Bildungsprozesse auf den grundlegenden Nenner bringen, dass alle Religionen, die sich auf Gott und seine Schöpfung beziehen, den Auftrag haben, sich deutlich für die Würde des Menschen und damit gegen Gewalt auszusprechen.

Es ist an der Zeit, dieses gemeinsame schöpfungstheologisch begründete Friedenspotenzial der Religionen deutlicher in den Vordergrund zu stellen und die den Religionen genuine friedenspädagogische Verantwortung für die Gesellschaft öffentlichkeitswirksam aufzuzeigen.

Ich freue mich daher sehr über unsere heutige Dialogwerkstatt und wünsche uns allen einen anregenden und gewinnbringenden Austausch.

Statement

Dr. Josef Schuster

Präsident des Zentralrats der
Juden in Deutschland



Foto: Zentralrat der Juden

2019 hat der Koordinierungsrat der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit sein 70-jähriges Bestehen gefeiert. Dieses Jubiläum war wirklich ein Grund zu feiern: Denn beiden Seiten ist es gelungen, über den denkbar tiefsten Graben – die Schoa – sich die Hände zu reichen. Dabei ging es nicht nur darum, wieder eine Verbindung zwischen den beiden Religionsgemeinschaften herzustellen. Der christlich-jüdische Dialog hat in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg einen erheblichen Beitrag zum gesellschaftlichen Frieden in Deutschland geleistet.

Diese Arbeit der Aussöhnung und – auf christlicher Seite – der Aufarbeitung von Schuld und Versagen wurde vor allem an der Basis geleistet. Es waren Gläubige auf beiden Seiten, die zuerst die Schritte aufeinander zu machten. Wichtige Erklärungen wie das Stuttgarter Schuldbekennnis oder der Synodalbeschluss der Rheinischen Landeskirche auf evangelischer sowie das Konzilsdokument ‚Nostra Aetate‘ auf katholischer Seite kamen hinzu. Doch mit Leben erfüllt wurden sie häufig von jenen, die den Dialog an der Basis suchten.

Dies gilt bis heute. Das christlich-jüdische Verhältnis steht auf einem soliden und erprobten Fundament. Das hat sich etwa in der Beschneidungsdebatte 2012 gezeigt, als sich die Kirchen sofort mit der jüdischen Gemeinschaft solidarisch zeigten. Dennoch gibt es immer wieder Themen, die der Diskussion bedürfen. Daher ist der Dialog bis heute wertvoll und notwendig.

In unserer pluralen Gesellschaft, in der viele Religionen und Kulturen zusammenleben und in der zunehmend Menschen leben, die keiner Religion angehören, ist die Verständigung ein zentrales Element für das friedliche Zusammenleben.

Der Zentralrat der Juden in Deutschland ist daher verstärkt auf diesem Feld aktiv geworden. Seit 2016 beteiligen wir uns an der überkonfessionellen Initiative ‚Weißt du, wer ich bin?‘, die hier als Best-Practice-Beispiel aufgeführt ist.

„Beim interreligiösen und interkulturellen Dialog sollte es uns nicht darum gehen, Unterschiede zu negieren. Es darf Unterschiede geben – sie bereichern unsere Gesellschaft. Doch es geht darum, sein Gegenüber besser zu verstehen, andere Traditionen zu respektieren und die Unterschiede auszuhalten.“

(Dr. Josef Schuster)

Mit Unterstützung der Integrationsbeauftragten der Bundesregierung, Annette Widmann-Mauz, haben wir 2019 das Projekt ‚Schalom Aleikum‘ gestartet. Dabei bieten wir Plattformen an für Gespräche zwischen Juden und Muslimen jenseits der Funktionärebene und der Verbände. Und es hat sich gezeigt: Wenn jüdische und muslimische Unternehmer, Sportler oder Ärzte miteinander diskutieren, dann entdecken sie mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede - auch und leider bei ähnlichen Ausgrenzungserfahrungen.

Dialog über religiöse Grenzen hinweg ist einer der besten Wege, um Vorurteilen vorzubeugen oder sie abzubauen. Diese Erfahrung machen wir auch mit unserem Begegnungsprogramm ‚Meet a Jew‘. Hier besuchen geschulte junge Jüdinnen und Juden Schulen oder Vereine und berichten dort von ihrem jüdischen Alltag. An den Fragen der Teilnehmer merken sie häufig, wie viele Vorurteile über Juden in den Köpfen verankert sind. Doch ebenso erleben sie Offenheit und Neugier.

Beim interreligiösen und interkulturellen Dialog sollte es uns nicht darum gehen, Unterschiede zu negieren. Es darf Unterschiede geben – sie bereichern unsere Gesellschaft. Doch es geht darum, sein Gegenüber besser zu verstehen, andere Traditionen zu respektieren und die Unterschiede auszuhalten.

Statement

Kirsten Fehrs

Bischöfin im Sprengel Hamburg und Lübeck der Nordkirche, Mitglied des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland



© Marcelo Hernandez, Nordkirche

In ihrem Grundlagentext zum 500. Jahr der Reformation spricht die Evangelische Kirche in Deutschland von einer „offenen Lerngeschichte“ der Reformation. Zu dieser Lerngeschichte wird die Herausforderung gezählt, „Konfessionsspaltungen zu überwinden und ökumenisch zu denken“. Darüber hinaus wird die Lernaufgabe benannt, den „Dialog der Religionen als genuine Aufgabe reformatorischer Theologie zu entdecken“.

Was heißt das konkret? Gut, dass diese Veranstaltung dieser Frage nachgeht und den real gelebten interreligiösen Dialog ins Blickfeld rückt. Denn der ist höchstpersönlich; ist eben nicht allein eine akademische Auseinandersetzung, sondern ein gesellschaftlich relevantes Zeichen der Gemeinsamkeit inmitten zunehmend polarisierender Kräfte.

In Hamburg ist das Interreligiöse Forum seit 2001 aktiv; Vertreter*innen von acht Religionsgemeinschaften diskutieren, treffen, tragen sich. Persönliche Freundschaften sind entstanden und auf einer interreligiösen Reise nach Jerusalem im vergangenen Dezember sind wir noch intensiver zusammen gewachsen. Eine Weg- und Lerngemeinschaft, die Verantwortung übernehmen will für den Frieden in der Stadt und sich einsetzt für eine Kultur des demokratischen Dialogs.

Von solchen gemeinsamen Erfahrungen lebt interreligiöser Dialog, eigentlich jede Form von Dialog. Von Begegnungen, die in die Tiefe gehen, die dem Schmerz, den Sehnsüchten, den Hoffnungen nachspüren, die alle Menschen kennen, gleich welchen Glaubens. Solche Erfahrungen brauchen wir, wenn das Zusammenleben der Religionen gelingen soll. Und mehr als das: Wir brauchen das Zusammenwirken der Religionen mit klarem Friedenswort, nicht nur, aber eben auch angesichts von Terror, von Antisemitismus oder Islamfeindlichkeit.

Die Geschichte des interreligiösen Dialogs zeigt, dass oft erst nach heftigen Erschütterungen und Gewaltausbrüchen zwischen den Religionsgemeinschaften Schritte der Umkehr und des Umdenkens eingeschlagen wurden. Im deutschen Kontext ist dabei zu allererst die Geschichte des jahrhundertealten christlichen Antijudaismus und Antisemitismus zu nennen, die sich in fürchterlichen Pogromen bis hin zur Schoa entwickelt hat. Seither hat sich – Gott sei es gedankt – einiges getan. Die Gespräche zwischen Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag ab 1961 wären hier zu nennen, aber natürlich auch die weltweiten Entwicklungen, die durch das Zweite Vatikanische Konzil und die Dialogprogramme des Ökumenischen Rates der Kirchen angestoßen wurden. So ist die Überzeugung gewachsen, dass zur Religionsfreiheit auch die „Freiheit des anders Glaubenden“ gehört und dass der interreligiöse Dialog „zum Wesen der Kirche“ gehört, wie es die EKD in jüngeren Erklärungen geäußert hat.

„Der kontinuierliche interreligiöse Dialog ist unabdingbar für das friedliche Zusammenleben in unserer Gesellschaft, davon bin ich zutiefst überzeugt. Wir müssen uns kennen und verstehen – und die Herausforderungen der Zeit *gemeinsam* angehen. Dialogbeauftragte bei der Kirche und den anderen Religionsgemeinschaften sind ganz entscheidend, um dafür immer wieder zu sensibilisieren und das gegenseitige Verstehen zu fördern. Sie sind Brückenbauer par excellence und setzen das Signal, dass dies mit dem Rückhalt der ganzen Religionsgemeinschaft auch gewollt ist.“

(Kirsten Fehrs)

Die fünf für die Dialogwerkstatt als Best-Practice-Beispiele ausgewählten Projekte machen deutlich, dass das Miteinander immer auch herausgefordert ist durch die Unterschiede. Wie hält man es damit? Verschweigen? Aushalten? Kritisieren? Bekämpfen? Akzeptieren? Die Antwort des Dialogs lautet in jedem Fall, im Gespräch und im Kontakt zu bleiben.

Deshalb gibt es kirchliche Dialogbeauftragte. Sie sind Brückenbauer per excellence. Sie sorgen für die bleibende Verbindung mit anderen Religionsgemeinschaften und setzen das Signal, dass der kontinuierliche Austausch zwischen den Religionsgemeinschaften nicht dem Belieben einzelner überlassen wird, sondern mit dem Rück-

halt der ganzen Religionsgemeinschaft geschieht und von ihr gewollt ist. Der Dialog mit anderen Religionen und Weltanschauungen muss zur Selbstverständlichkeit werden. Dazu aber brauchen wir auf allen Seiten Glaubende, die die Brücke zum anders Glaubenden suchen und bauen.

Statement

Burhan Kesici

**Vorsitzender des Islamrats für
die Bundesrepublik Deutschland,
Sprecher des Koordinationsrats
der Muslime**



Foto: privat

Nicht selten wird angestrebt, den gesellschaftlichen Zusammenhalt durch den interreligiösen Dialog zu stärken. Dabei folgen dann oft recht oberflächliche Aussagen und man fragt sich, was eigentlich dahinter steckt?

Unsere Gesellschaft ist vielfältig. Durch zunehmende Globalisierung und Migration finden wir in unseren Dörfern und Städten unterschiedliche Kulturen, Religionen, Weltanschauungen, Ethnien und vieles mehr. Gleichzeitig ist dieser Prozess der Vervielfältigung niemals abgeschlossen. Da konvertiert jemand zu einem anderen Glauben oder beschäftigt sich mit anderen Kulturen, die dann in Teilen übernommen werden. Und auch die Migration ist nicht abgeschlossen. So migrieren Menschen innerhalb von Deutschland, emigrieren ins und immigrieren aus dem Ausland. Dadurch entsteht eine Gesellschaft im stetigen Wandel.

Da an dieser Stelle der interreligiöse Dialog im Vordergrund stehen soll, möchte ich auf die Vielfalt der Religionen eingehen. Die Beschreibung der religiösen Vielfalt Deutschlands in Christentum, Judentum, Islam, Bahai, Buddhismus etc. greift viel zu kurz. Allein im Islam gibt es so viele, unterschiedliche Ausrichtungen. Jede Aussage,

die für den gesamten Islam zu sprechen versucht, ist falsch. Genauso besteht das Christentum nicht nur aus evangelischer oder katholischer Kirche. Diese Aufzählung kann noch lange so weitergehen. Fakt ist, dass die Vielfalt unserer Gesellschaft ein bestimmendes Merkmal ist, welches sehr tief geht und dessen wir uns zu oft um der Einfachheit Willen viel zu wenig bewusst sind.

Mit diesem Bild von unserer Gesellschaft möchte ich auf den Zusammenhalt schauen. Für den Zusammenhalt von Menschen braucht es Vertrauen und ein gegenseitiges Kennen. Wenn ich mein Gegenüber nicht kenne, dann fällt es mir schwerer diesem in einer Konfliktsituation beizustehen. Das heißt, ich muss meinen Nachbarn kennen, damit ich ihm vertrauen kann. Wir müssen jetzt nicht alle beste Freunde werden, aber für einen Zusammenhalt braucht es ein Grundvertrauen ineinander. Hier setzen die Projekte und Initiativen des interreligiösen Dialogs an. Durch die Ermöglichung von Begegnungsräumen können sich Menschen ganz niedrigschwellig kennenlernen. Dabei wird nicht selten deutlich, dass ein jeder seine und eine jede ihre Religion individuell lebt, interpretiert und wahrnimmt. Darüber hinaus kann in der Begegnung erfahrbar gemacht werden, dass ein Mensch mehr

„Durch interreligiöse Begegnung und Zusammenarbeit kommen sich Menschen näher, lernen Verständnis und Respekt füreinander. In kleinen Schritten entsteht dadurch ganz selbstverständlich eine Gesellschaft im Bewusstsein und in Anerkennung ihrer Vielfalt. Deshalb ist die Arbeit der Dialogbeauftragten der Religionsgemeinschaften und jedes einzelne interreligiöse Dialogprojekt von größter Wichtigkeit, diesem Ziel näher zu kommen.“

(Burhan Kesici)

als seine Religionszugehörigkeit ist. Letztendlich ist es ein Merkmal, welches einen Menschen nur bedingt prägt. Die Identität eines Menschen bildet sich aber aus mehr als einem Merkmal. Natürlich spielt die Religion eine Rolle, aber auch die Hobbies und Interessen, der Beruf und vieles mehr. Erst durch dieses niedrigschwellige Kennenlernen kommt die Vielfalt in jedem Menschen zum Vorschein. Darüber können wir Verbindendes finden, einander verstehen lernen und Vertrauen aufbauen.

Statement

Dr. Bertram Meier

**Bischof von Augsburg,
Vorsitzender der Unterkommission
für den Interreligiösen Dialog der
Deutschen Bischofskonferenz**



Foto: Bernd Müller pba

Mit Wertschätzung und Offenheit – dies ist die grundlegende Haltung, mit der die katholische Kirche den Gläubigen anderer Religionsgemeinschaften seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil begegnet. In der Erklärung *Nostra aetate*, die dem Verhältnis zu den nicht-christlichen Religionen gewidmet ist, heißt es sehr eindrücklich: „Wir können ... Gott, den Vater aller, nicht anrufen, wenn wir irgendwelchen Menschen, die ja nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, die brüderliche Haltung verweigern“ (NA 5). Von diesem Konzilstext lässt sich eine direkte Linie zur jüngst erschienenen Enzyklika *Fratelli tutti* ziehen, in der Papst Franziskus uns zu einer „Geschwisterlichkeit, die für alle offen ist“ (FT 94), aufruft. Aufgabe der Kirche ist es demnach, sich gerade auch unter schwierigen Umständen in den Dienst des Dialogs zu stellen.

Dabei darf Offenheit nicht mit Beliebigkeit oder ‚Gleichmacherei‘ verwechselt werden. Wenn man die Unterschiede einebnen würde, wäre ein echter Respekt für das, was Andersgläubigen lieb und teuer ist, auch gar nicht möglich. Ebenso bedarf es – im besten Wortsinn – eines gesunden ‚Selbst-Bewusstseins‘; das heißt: eines Bewusstseins für das Wertvolle, aber auch das Belastende der eigenen religiösen Tradition. Als katholischer Bischof kann ich sagen: Heute engagiert sich die Kirche aus

tiefer Überzeugung weltweit für Religionsfreiheit und Menschenrechte. Ich weiß aber auch, dass die Kirche in religiöser Pluralität lange Zeit kaum mehr als ein bedauernswertes Faktum sah und dass sie bestimmte Grundwerte einer offenen Gesellschaft erst spät zu schätzen und zu verteidigen begann. Ein aufrichtiger Dialog zeichnet sich gerade dadurch aus, dass auch eigene Schwächen und Lernerfahrungen reflektiert und zur Sprache gebracht werden können.

Bei allem notwendigen Gespür für das Unterscheidende und das Eigene muss es den Dialogpartnern letztlich darum gehen, die fundamentalen Gemeinsamkeiten in den Blick zu nehmen: Gott hat jeden Menschen mit gleicher Würde geschaffen. Und die Menschheitsfamilie trägt eine gemeinsame Verantwortung für die Eine Welt, in der sie lebt. Die Religionsgemeinschaften haben von daher auch eine gemeinsame Pflicht, sich für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen. In Zeiten, in denen Religion für Ausgrenzung und Spaltung, ja sogar für Krieg und Terror instrumentalisiert wird, ist dieser Auftrag wichtiger denn je. Denn es geht um nichts weniger als um die Sorge für „unser gemeinsames Haus“ (Papst Franziskus, Untertitel der Enzyklika *Laudato si'*).

„Ein aufrichtiger Dialog zeichnet sich durch das Selbst-Bewusstsein der Gesprächspartner ebenso aus wie durch die Bereitschaft, auch eigene Schwächen und Lernerfahrungen zu reflektieren und ins Wort zu bringen.“

(Dr. Bertram Meier)

Was bedeutet dies nun in unserem Land und in unserer Gesellschaft? Zunächst einmal ist es überaus wertvoll, dass sich in Deutschland von der Bundesebene bis zu den Kommunen vielfältige Foren der interreligiösen Begegnung gebildet haben und weiterhin entwickeln; die Dialogwerkstatt, die die Eugen-Biser-Stiftung in Zusammenarbeit mit der Integrationsbeauftragten der Bundesregierung durchführt, ist hierfür ein gutes Beispiel. Darüber hinaus ist es wichtig, dass die Gläubigen der verschiedenen Religionen nicht nur miteinander sprechen, sondern auch miteinander aktiv werden. An den Projekten, die im Rahmen der Dialogwerkstatt vorgestellt werden, lässt sich die gesamtgesellschaftliche Relevanz eines solchen Dialogs ganz konkret ablesen. Es geht nicht nur darum, miteinander zu reden, sondern gemeinsam zu handeln. Ein Projekt möchte ich herausgreifen: das von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) – gemeinsam mit vier muslimischen Verbänden und dem Zentralrat der Juden (ZdJ) – ins Leben gerufene Projekt ‚Weißt du, wer ich bin?‘, in dessen Rahmen allein seit 2016 über 100 lokale Initiativen gefördert wurden. Mit viel Herzblut und

Kreativität setzen sich Synagogen-, Kirchen- und Moschee-Gemeinden vor Ort für das Gemeinwohl ein, sei es durch Bildungsarbeit, Kulturprojekte oder die Ermöglichung sozialer Teilhabe. Dieses ermutigende Engagement führt uns vor Augen: Um den Dialog ist es dann gut bestellt, wenn Menschen unterschiedlicher Religionen auf ganz selbstverständliche Weise miteinander sprechen, miteinander den Alltag teilen und gemeinsam die Gesellschaft gestalten.

INTER
RELIGIO
SER
DIALOG
PRAXIS

INTER
SER RELIGIÖ
DIALOG
PRAXIS

Interreligiöser Dialog als Instrument und Ressource für ein gelingendes Zusammenleben –

historische Entwicklungen, Herausforderungen und Chancen

verfasst von den Herausgebern



Dr. des. Sabine Exner-Krikorian
Programmmanagerin für inter-
religiöse Demokratiebildung



Stefan Zinsmeister
Stv. Vorsitzender des Vorstandes
der Eugen-Biser-Stiftung

Fotos: Eugen-Biser-Stiftung

Der Blick auf die gegenwärtige Situation in Deutschland zeigt eine sichtlich zunehmende religiöse und kulturelle Vielfalt der Gesellschaft. Gleichzeitig stehen religiöse wie nicht-religiöse Menschen aufgrund von Individualisierungs- und Säkularisierungsprozessen vor der Herausforderung, sich mit der eigenen Religiosität, dem eigenen Glauben oder der weltanschaulichen Identität sowie mit der Vielfalt und den zunehmenden Optionen, die ihnen zur Verfügung stehen, auseinanderzusetzen und Handlungsstrategien wie beispielsweise Toleranz gegenüber der Vielfalt zu entwickeln. Um diesen Herausforderungen der gegenwärtigen Gesellschaft und ihrer religiösen Vielfalt diversitätssensibel und ambiguitätstolerant begegnen zu können, ist es Voraussetzung, die religiöse Vielfalt der Gesellschaft in Deutschland als Normalfall anzunehmen. Denn heute gilt es umso mehr mit Blick auf die grundgesetzlich verankerte Religionsfreiheit (Art. 4 GG) auch bei einer sich zunehmend pluraler gestaltenden religiösen Landschaft, gemeinsam eine offene und teilhabeorientierte Gesellschaft zu gestalten. Als wirksames Instrument hat sich hierfür der interreligiöse Dialog etabliert. Denn dieser vermittelt die benötigten Kompetenzen für ein gelingendes Zusammenleben: Wissen, Verständigung, Perspektivwechsel, Empathie, persönliche Begegnung und gemeinsames Handeln auf Augenhöhe. Damit schafft der interreligiöse Dialog als Ergebnis die (dauerhafte) Vernetzung von Akteur*innen, Organisationen und Institutionen und bildet durch diese Netzwerke eine wirksame Ressource für ein gelingendes Zusammenleben.

Dieser Beitrag blickt auf den interreligiösen Dialog als spezifisches Phänomen des 20. Jahrhunderts und beschreibt historische Vorläufer einer interreligiösen Begegnungskultur in Deutschland, in die sich der heutige interreligiöse Dialog einschreibt. Darauf folgen die gegenwärtigen Herausforderungen und die damit verbundenen Chancen, einen kontext- und geschichtsbasierten, reflektierten und vielfaltssensiblen interreligiösen Dialog auf Augenhöhe als Instrument und Ressource für ein gelingendes Zusammenleben weiterzuführen.

1. Interreligiöse Begegnungen als historische Vorläufer

Interreligiösen Dialog bezeichnet die Religionsforschung als eine bestimmte Form der Begegnung, bei der sich Vertreterinnen und Vertreter von Religionsgemeinschaften als Expertengremien treffen. Prämisse und Ziele dieser Begegnungen sind es, sich im Dialog als einem offenen, gewaltfreien Gespräch zu begegnen, sich dort über Gemeinsamkeiten und auch Unterschiede zwischen der eigenen und anderen Religionsgemeinschaften auszutauschen und dadurch auf der Basis des gegenseitigen Verstehens, Achtsens und der Anerkennung im Idealfall zu einem Kompromiss und gelingendem Zusammenleben zu kommen. In dieser so organisierten Form wird der interreligiöse Dialog als spezifisches Phänomen des 20. Jahrhunderts eingeordnet. Religionsgeschichtlich betrachtet liegen der spezifischen Form des organisierten interreligiösen Dialogs keine historischen Vorbilder zugrunde, obwohl Begegnungen zwischen Religionen – wie Judentum, Christentum und Islam – durchaus auch vor dem 20. Jahrhundert stattgefunden haben. Allerdings unterscheiden sich die damaligen Motive und Absichten der Gespräche grundlegend vom heutigen Verständnis und der Praxis des interreligiösen Dialogs.¹ Als großer und bedeutender Durchbruch in der Kommunikation zwischen den Religionen gilt das Weltparlament der Religionen in Chicago im Jahr 1893. In der Geschichte des interreligiösen Dialogs wird das Weltparlament der Religionen als Beginn einer weltweiten interreligiösen Bewegung eingeordnet, aus der zu Beginn des 20. Jahrhunderts sowie in den 1960er und 1970er Jahren verschiedene interreligiöse Organisationen hervorgegangen sind.² Im Jahr 1993 wurde die Hundertjahrfeier des Weltparlaments in Bangalore und Chicago abgehalten. Hier verabschiedeten alle Delegierten eine Erklärung der gemeinsamen Vision und Grundlage zukünftiger interreligiöser Projekte.³

Es zeigt sich, dass das zunehmende Interesse an der jeweils anderen Religion auch immer schon Ausdruck von gesellschaftlichen und globalen Entwicklungen und auch Reaktion darauf war. Die Begegnungen von Religionen waren immer wieder auch (Zwischen-)Ergebnis bzw. Bedingung des gesamtgesellschaftlichen Prozesses einer Modernisierung – sie fanden immer in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext von Industrialisierung und Technisierung, Kolonialisierung und Globalisierung sowie Säkularisierung und der Gegenbewegung der Re-spiritualisierung statt, die die Begegnungsformen und -bedingungen von Religionen beeinflussten. So reagierten die Dialoginitiativen auf internationaler Ebene der späten Neuzeit auf diese teils dramatischen Veränderungen mit dem Ziel nach innerem und äußerem Frieden. Dieses bildet bis heute Motivation, Ziel und Vision der Dialoginitiativen.⁴

1
Vgl. Ulrike Bechmann (2012): „Interreligiöser Dialog und Religionswissenschaft. Zwischen Analyse und Engagement“. In: Michael Stausberg (Hrsg.): Religionswissenschaft, 451 [449-462]; Gritt Klinkhammer et al. (2011): Interreligiöse und interkulturelle Dialoge mit MuslimInnen in Deutschland: eine quantitative und qualitative Studie. Bremen: Universität Bremen, 8–11.

2
Die vier zentralen Organisationen sind: die Vereinigung für religiöse Freiheit/International Association for Religious Freedom (IARF, 1900), die britische interreligiöse Vereinigung World Congress of Faith (WCF, 1936), die interreligiöse Organisation Temple of Understanding (ToU, 1960) sowie Religions for Peace (RfP, 1970).

3
Klinkhammer et al. (2011), 11–15; dies. & Hans-Ludwig Frese (2014): „Initiativen der christlichen und islamischen Religionsgemeinschaften für das Zusammenleben von Christen und Muslimen“. In: Mathias Rohe et al. (Hrsg.): Handbuch Christentum und Islam in Deutschland. Grundlagen, Erfahrungen und Perspektiven des Zusammenlebens [Band 2]. Freiburg i. Br.: Herder, 1131 [1131-1162].

4
Vgl. Klinkhammer & Frese (2014): 1131; Vgl. auch Ulrike Chanana (2018): Jüdisch-christlicher Dialog (jüdische Sicht). WiBiLex, 6f. Online verfügbar: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/22944/>.

2. Gesellschaftliche und historische Bedingungen des interreligiösen Dialogs in Deutschland

Auch in Deutschland entwickelte sich der interreligiöse Dialog der Religionsgemeinschaften unter bestimmten historischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen. Sie bildeten den Ausgangspunkt und die Bedingung für die Entwicklung des interreligiösen Dialogs als zunächst bilateralem, nämlich christlich-jüdischem und christlich-muslimischem Dialog sowie später gemischt-konfessionellen Dialogprojekten und -initiativen. Wesentlicher Aspekt für die Etablierung dieser Dialogformen sind die Rahmenbedingungen, die die grundgesetzlich verankerte Religionsfreiheit und das Religionsverfassungsrecht stellen. Damit verbunden ist die Trennung bei gleichzeitigem Kooperationsverhältnis von Staat, Kirchen und anerkannten Religionsgemeinschaften sowie die weltanschauliche Neutralität des Staates. Die Religionsfreiheit gilt als universal geltendes Menschenrecht.⁵ Sie kann also von allen Menschen und allen Religionen gleichermaßen in Anspruch genommen werden. Gleichzeitig wirken Kirchen und Religionsgemeinschaften als gesellschaftliche Akteurinnen und Akteure, die ihre religiösen und politischen Positionen in der Öffentlichkeit vertreten können. Sie sind etablierter Teil der pluralen Gesellschaft und Öffentlichkeit.

Spätestens seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs sowie den erschütternden Erfahrungen der Schoa arbeiteten die christlichen Kirchen daran, die theologischen Grundlagen zu reflektieren und Möglichkeiten zu schaffen, um in einen Dialog mit anderen Religionsgemeinschaften zu treten. Alle Seiten sind sich ihrer Verantwortung und Position in diesem Dialog bewusst und bemühen sich um einen starken Zusammenhalt. Die Etablierung des interreligiösen Dialogs in Deutschland zeigt aber auch, dass es vor allem gesellschaftliche und zeitgeschichtliche Ereignisse, Umstände und Notwendigkeiten waren, die die christlichen Kirchen veranlasst haben, in einen Dialog mit anderen Religionen zu treten. Migrations- und Globalisierungsprozesse haben zudem die Herausforderungen, Unterschiede und Probleme im eigenen Land verstärkt sichtbar gemacht und Handlungsbedarf angezeigt.⁶ Der interreligiöse Dialog wurde mit seiner Institutionalisierung durch Dialogbeauftragte der Religionsgemeinschaften und Dialoginitiativen eng verzahnt mit der (Kommunal-)Politik und Zivilgesellschaft. Die aktive Einbindung von Religionsvertreterinnen und -vertretern bei sogenannten Integrationswochen oder Interkulturellen Wochen zeigt, dass auf der einen Seite Religionsgemeinschaften die Fähigkeit zugesprochen wird, positiv auf das gesellschaftliche Leben und den Zusammenhalt einzuwirken. Gleichzeitig kann dieser Zuspruch auch Druck auf die Religionsgemeinschaften ausüben, als stellvertretendes Vorbild agieren zu müssen.⁷ Interreligiöser Dialog und die Religionsgemeinschaften stehen vor der Gefahr, auf ihre integrierende Wirkung reduziert zu werden bzw. ihre integrierende Wirkung wird zum Ausgangspunkt und Maßstab der gelungenen Integrationsfähigkeit.⁸ Gleichzeitig suggeriert diese Form der Integration, dass nur eine konfliktfreie Integration eine gelungene Integration sei. Eine gelungene Integration bedeutet jedoch, dass gerade dadurch Aushandlungsprozesse angestoßen werden, aus dem Konflikte erwachsen können: „Ein Kennzeichen offener Einwanderungsgesellschaften ist es, dass alle, die wollen, zum Wir gehören können. Nicht Migration macht die offene Gesellschaft aus [...], sondern Integration und Teilhabe.“⁹

Diese Problematiken und Paradoxa bilden den Ausgangspunkt, um den interreligiösen Dialog durch die Dialogbeauftragten der Religionsgemeinschaften und gemischtkonfessionelle Dialoginitiativen für die Bedingungen des 21. Jahrhunderts neu auszurichten. Mit der Verortung des interreligiösen Dialogs in den Kontext von religiöser Vielfalt besteht die Möglichkeit, drängende Fragen der Multi-

5

Vgl. Heinrich de Wall (2018): „Religionsfreiheit und Religionsverfassungsrecht in Deutschland“. In: Peter Antes & ders. (Hrsg.): Religions- und Weltanschauungsfreiheit. Verfassungsrechtliche Grundlagen und konfessionelle Perspektiven. Stuttgart: Kohlhammer, 10–14 [9–15].

6

Vgl. Klinkhammer & Frese (2015): 1138.

7

Vgl. ebd.: 1152f.

8

Vgl. ebd.: 1153.

9

Aladin El-Mafaalani (2018): Das Integrationsparadox: Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 170.

dimensionalität und Intersektionalität (religiöser) Identitätsstrukturen, der historisch bedingten Asymmetrien zwischen den Religionsgemeinschaften in Deutschland sowie des Selbstverständnisses der deutschen Gesellschaft als Einwanderungs- oder Migrationsgesellschaft zu stellen und zu bearbeiten.

3. Interreligiöser Dialog heute: Herausforderungen und Chancen

Die Gesellschaft in Deutschland steht heute vor großen Herausforderungen: steigende Polarisierungen, angstgetriebene und emotionsgeladene Debatten verstärkt durch die Verfügbarkeit und Schnelligkeit sozialer Medien, Populismus und eine größere Schärfe im politischen Diskurs versuchen die demokratischen Grundlagen in Frage zu stellen. Sie fordern die Gesellschaft heraus, ein friedliches Zusammenleben auf der Grundlage demokratischer Werte zu sichern. Religion stellt dabei grundsätzlich ein Thema dar, das oft auf Unbehagen, Unsicherheit und nicht selten auch auf Ablehnung stößt. Vor dem Hintergrund der säkularen Tendenzen in der Gesellschaft wird Religion und werden Religionen im Allgemeinen wie auch im Besonderen als altmodisch und rückständig oder sogar als gewalttätig und antidemokratisch beschrieben. Medial überwiegt dabei die Thematisierung von Religion – insbesondere ‚des Islams‘ – im Zusammenhang mit religiös konnotierten Konflikten und Extremismus, während ‚das Judentum‘ sich vor allem mit antisemitischen Vorurteilen konfrontiert sieht. Gleichzeitig ist festzustellen, dass gerade Themen wie Prävention und Bekämpfung von Antisemitismus und Antirassismus, aber auch der Integrationsansatz prägende Motive und Entstehungskontexte von Dialoginitiativen in Deutschland darstellten.¹⁰

a) Religiöse Vielfalt und ihre Aushandlungsprozesse als Normalfall der Demokratie

Das Wissen über ‚den Anderen‘, die gegenseitige Verständigung, die persönliche Begegnung und das gemeinsame Handeln sind daher, die besten Mittel gegen eine zunehmende Spaltung der Gesellschaft. Es gilt die religiöse Vielfalt der Gesellschaft in Deutschland als Normalfall und Ressource ernst zu nehmen und wirksam zu machen. Es sind also Verständigungsprozesse zu entwickeln, um mit der Zunahme der sozialen Heterogenität in Deutschland sowie der damit einhergehenden kulturellen und religiösen Pluralisierung konstruktiv umzugehen und Zusammenleben besser gelingen zu lassen. Dies ist keine happy clappy-Sonnenschein-Utopie, sondern bedeutet, dass alle Bürgerinnen und Bürger gewisse Kompetenzen im und für den Umgang miteinander zu entwickeln haben. Für den Bereich religiöse und weltanschauliche Vielfalt impliziert dies, eine sogenannte interreligiöse Kompetenz durch bspw. den Ansatz der interreligiösen Demokratiebildung zu entwickeln.¹¹ Voraussetzung und Ziel ist es, einen Religionsbegriff zu etablieren und zu verwenden, der Religion(en) als dynamische, kreative, multidimensionale und intersektional verflochtene Systeme versteht. Damit können die Pluralisierung und kreative Veränderungen von Lebens- und Glaubensformen als historisch konstante Prozesse betrachtet werden, die in Form kontextgebundener Aushandlungsprozesse stattfinden. Religiöse und weltanschauliche Vielfalt und die (auch konfliktreichen) Aushandlungen um ihre Gestaltungen werden damit zum Normalfall in einer demokratischen Gesellschaft: „Der Konflikt ist also nicht etwa Ausdruck einer Spaltung, denn gespalten sein kann man nur, wenn man zuvor irgendeine Einheit darstellte. [...] Der Konflikt ist Ausdruck des Zusammenwachsens. Es entstehen Spannungen beim Sichnähern.“¹² Von dieser Prämisse aus gilt es, Fertigkeiten zu erlangen, anderen Menschen zuzuhören, Unterschiede aushalten zu können, gemeinsame Aushandlungsprozesse einzugehen und Konflikte ohne Einsatz von Gewalt lösen zu können. Dies heißt aber auch, Unterschiede und Positionen, die den eigenen nicht entsprechen, als gleichberechtigt stehen lassen zu können. Dafür sind Fähigkeiten des Mitgefühls, der Selbstkritik und des Perspektivwechsels notwendig,

10

Vgl. Jamal Malik (2008): „Interreligiöser Dialog – ein Integrationswerkzeug?“ In: Klinkhammer & Ayla Satilmis (Hrsg.): Interreligiöser Dialog auf dem Prüfstand. Kriterien und Standards für die interkulturelle und interreligiöse Kommunikation. Berlin: LIT-Verlag, 141–163; Eva Maria Hinterhuber (2012): „Soziale Integration statt Verfestigung von Grenzziehungen. Der zivilgesellschaftliche Dialog zwischen Judentum, Christentum und Islam in Deutschland.“ In: Gerd Pickel & Oliver Hidalgo (Hrsg.): Religion und Politik im vereinigten Deutschland. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 249–269; Christian Ströbele (2019): Interreligiöser Dialog – Zielbestimmungen, Voraussetzungen und Themenfelder der Gegenwart. Fernblick. Das Online-magazin von Theologie im Fernkurs. Online verfügbar: <https://www.fernblick-wuerzburg.de/ausgabe-7-juli-2019/interreligioeser-dialog/>.

11

Die interreligiöse Demokratiebildung verbindet interreligiöses Lernen und politische Demokratiebildung, mit dem Ziel in der Jugend- und Erwachsenenbildung Religion(en) als Querschnittsthema zu etablieren. In entsprechenden Workshops werden die notwendigen Kompetenzen vermittelt, um mit religiöser und weltanschaulicher Vielfalt auf individueller sowie gesellschaftlicher Ebene umgehen und diese gestalten zu können. Vgl. Sabine Exner-Krikorian & Stefan Zinsmeister (2021): Das Berufsschulprojekt „Interreligiöse Sprachfähigkeit als Mehrwert demokratischer Gesprächskultur. Berufsschulen für Demokratie und gegen Alltagsrassismus“. In: Manfred L. Pirner et al. (Hrsg.): Menschenrechte von Kindern und Jugendlichen im Kontext Schule. Frankfurt a.M.: Wochenschau-Verlag/ Debus Pädagogik.

12

El-Mafaalani (2018), 81.

13

Vgl. Thomas Bauer (2018): Die Vereindeutigung der Welt: Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt. Stuttgart: Reclam.

14

Zinsmeister & Erdoğan Karakaya (2018): „Islambezogene Themen in interreligiösen Bildungsprojekten der Eugen-Biser-Stiftung“. In: Münchener Theologische Zeitschrift 69 (2018/2), 248 [241–256].

15

Vgl. Stefan Zinsmeister et al. (2019): „Warum und wozu interreligiöse Projektstage an Schulen? Eine Einführung“ In: Berufsschule: demokratisch interreligiös teamfähig. Eine Handreichung für Projektstage zu Interreligiösem Lernen und Demokratiebildung, 5–9.

16

Vgl. Jo Frank (2020): „Mehr als ‚Zusammenhalt‘: Wir müssen den religiös-weltanschaulichen Dialog neu denken“. In: Herder Korrespondenz. Monatsheft für Gesellschaft und Religion, 6. Ein Beispiel für den jüdisch-muslimischen Dialog: Rachel De Boor & Sonya Ouertani & Hakan Tosuner (Hrsg.) (2020): „Und endlich konnten wir reden ...“ Eine Handreichung zu jüdisch-muslimischem Dialog in der Praxis. Freiburg i. Br.: Herder.

um Ambiguitätstoleranz, das heißt mit Mehrdeutigkeiten leben zu können¹³, Diskursfähigkeit und interreligiöse Sprachfähigkeit zu erlangen. Interreligiöse Sprachfähigkeit bedeutet dabei, „sich reflexiv und kritisch auf Basis von Wissen und Wirksamkeit über Religionen und Weltanschauungen mit der eigenen gesellschaftlichen Sozialisation auseinander[zusetzen] und aus Erfahrungswerten der vorurteilsbewussten dialogischen Begegnung mit anderen Menschen, die differierende Werte- und Weltanschauungen vertreten, gemeinsame überlappende Erfahrungen und Konsense bzw. Konsente zu initiieren.“¹⁴ Gerade durch den interreligiösen Dialog als Methode einer interreligiösen Demokratiebildung können die Grundlagen für Persönlichkeitsbildung und Förderung sozialer Kompetenzen geschaffen, verbessert und erlernt werden.¹⁵ Diese Kompetenzen und Fähigkeiten eines toleranten und gleichberechtigten Zusammenlebens aller Religionen bereits früh zu erlernen und somit religiöse Vielfalt als Normalität zu leben und zu erleben, ist beispielsweise das Ziel und der Ansatz der ‚Drei-Religionen-Grundschule‘ in Osnabrück. Welche Herausforderungen und Aushandlungen damit verbunden sind, aber vor allem, dass und wie die Ziele praktisch umsetzbar sind, zeigt diese Schule (vgl. S. 42–47).

b) Augenhöhe ernst nehmen und chancengerechte Teilhabe ermöglichen

Des Weiteren ist es zentral, den Dialog auf Augenhöhe, das Grundprinzip der dialogischen Begegnung, stets auf mögliche strukturell bedingte Asymmetrien hin zu überprüfen und chancengerechte Teilhabe zu ermöglichen. Zudem führt die historisch bedingte christliche Dominanz im interreligiösen Dialog zu Anpassungsprozessen der Organisationsformen anderer Religions- und Glaubensgemeinschaften. Um als repräsentative Ansprechpartnerinnen und -partner wahrgenommen zu werden, gilt es für sie, sich bereits bestehende Strukturen und Formate anzueignen oder gänzlich neue zu entwickeln. Für diese Personen bedeutet das nicht nur, dass ihre Teilnahme häufig auf Podien und in Diskussionsforen nachgefragt wird, sondern auch, dass sie im Umkehrschluss ständig eine Vorbild-, Auskunft- und Expert*innenrolle einnehmen müssen – dies gegenüber einer Mehrheitsgesellschaft, die christlich geprägt, jedoch hinsichtlich religiöser Themenbereiche und Fragestellungen oftmals wenig informiert ist. Gerade diese strukturellen Asymmetrien versuchen Projekte, wie die Dialogperspektiven der Leo Baeck Foundation (vgl. S. 36–41), der Bundeskongress der Räte der Religionen (vgl. S. 48–53), das Projekt Religionen für biologische Vielfalt des Abrahamischen Forums (vgl. S. 54–59) sowie das bundesweite Projekt ‚Weißt du, wer ich bin?‘ (vgl. S. 60–65), zu bearbeiten. Dafür etablieren sie in ihrer Selbstorganisation andere Strukturen der Kooperation und gleichberechtigten Teilhabe. Sie gehen von einem Religionspluralismus sowie einem interreligiösen Dialogverständnis aus, die reflektiert und inklusiv angelegt sind und trotz bestehender Asymmetrien eine gleichberechtigte Beteiligung aller Teilnehmer*innen ermöglichen. Mit dem Blick auf gesellschaftliche und weniger theologische Themen wollen sie neue Formen des interreligiösen Dialogs bilden, in dem Ziele des gemeinsamen Zusammenlebens formuliert, gemeinsame Themen bearbeitet und damit die Basis für gesellschaftliche Zusammenarbeit geschaffen wird.¹⁶

Insgesamt wird deutlich, dass im interreligiösen Dialog, der kontext- und geschichtsbasiert gestaltet ist, die notwendigen Kompetenzen für den Umgang mit religiöser und weltanschaulicher Vielfalt entwickelt werden können. Ein solcher Dialog, der auf einer kooperativen Haltung und gleichberechtigten Teilhabe der Beteiligten basiert, schafft Raum für reflektierte und vielfaltssensible Positionierungen, solide Netzwerke und ist in Zeiten, in denen sich religiöser Fanatismus, Extremismus und Fundamentalismus Konflikte verschärfen, „die

einzig reale Chance zur Zusammenarbeit von Menschen aus unterschiedlichen Religionen und Kulturen¹⁷. Der interreligiöse Dialog, der weniger auf die Diskussion theologischer Einzelfragen abzielt, sondern Menschen zusammenbringt, gemeinsame Ziele zu formulieren und umzusetzen, liefert die notwendigen Grundlagen¹⁸, dass das Zusammenleben in einer (religions-)pluralen Gesellschaft gelingt.

17

Peter Antes (2020): „Hat der interreligiöse Dialog noch eine Zukunft?“ In: Samet Er (Hrsg.): Handbuch des interreligiösen Dialogs. Möglichkeiten der gesellschaftlichen Vielfalt. Berlin: LIT-Verlag, 30 [18–30].

18

Vgl. ebd., 26–30.

DIALOG
BEAUF
TRAGTE
UND
DIALOG
INITIA
TIVEN

DIALOG
BEAUF
TRAGTE
UND

DIALOG
INITIA
TIVEN

Dialogbeauftragte

der Religionsgemeinschaften und Dialoginitiativen

Dr. des. Sabine Exner-Krikorian
und Stefan Zinsmeister

1

Vgl. am Beispiel der katholischen und evangelischen Dialogbeauftragten Timo Güzelmansur (2016): „Katholische Akteure“. In: Volker Meißner et al. (Hrsg.): Handbuch christlich-islamischer Dialog. Grundlagen – Themen – Praxis – Akteure. Freiburg i. Br.: Herder, 362f. [356–372] und Martin Affolderbach (2016): „Evangelische Akteure“. In: ebd., 381f. [374–386].

2

Eine Übersicht der Dialog- bzw. Islambeauftragten in den katholischen Bistümern wird ständig aktualisiert unter: <http://cibedo.de/wp-content/uploads/2020/11/201102-Kontaktdaten-der-Islamreferenten-Okt.-2020.pdf>

3

Vgl. <https://www.ekd.de/christlich-juedischer-dialog-arbeitskreise-beauftragte-44836.htm>
<https://www.ekd.de/christlich-muslimischer-dialog-ansprechpersonen-ekd-gliedkirchen-43267.htm>

4

Fortbildungsangebote finden sich nicht auf der EKD Homepage, sondern in den Landeskirchen selbst. Die Evangelische Kirche von Württemberg führt bspw. solche Fortbildungen regelmäßig durch, andere Gliedkirchen tun dies eher sporadisch.

5

Vgl. Ayşe Almila Akca (2016): „Muslimische Akteure“. In: Volker Meißner et al. (Hrsg.): Handbuch christlich-islamischer Dialog, 387–411.

Den christlichen Kirchen, Religionsgemeinschaften und religiösen Wohlfahrtsverbänden geht es im interreligiösen Dialog – wie im vorherigen Beitrag gezeigt – darum, den Dialog zwischen den Religionen zu institutionalisieren und in den Kirchen und Religionsgemeinschaften sowie religiösen (Dach-)Verbänden personell zu verankern. Zentral war dabei die Einrichtung von sogenannten Dialogbeauftragten und die Etablierung von sogenannten kooperativ aufgebauten Dialoginitiativen.

Die Dialogbeauftragten treten dabei als Vertreterinnen und Vertreter einer bestimmten religiösen Institution auf. Sie bilden eine wichtige Brückenfunktion zwischen den einzelnen Religionsgemeinschaften, der Gesellschaft und auch innerhalb der Religionsgemeinschaften. Sie informieren, klären auf und bilden weiter in Fragen der jeweils anderen Religionen und im interreligiösen Dialog. Sie ermöglichen Begegnungen mit den Bürgerinnen und Bürgern der Gesellschaft und engagieren sich in Projekten des praktischen Zusammenlebens.¹

Die katholische Kirche beschäftigt eigene Beauftragte für den Dialog mit den Gläubigen nichtchristlicher Religionen und insbesondere mit Musliminnen und Muslimen.² Auf Ebene der Deutschen Bischofskonferenz wurden die Unterkommission für den Interreligiösen Dialog und die Fachstelle CIBEDO (Christlich-Islamische Begegnungs- und Dokumentationsstelle) eingerichtet. Auch im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gibt es in fast allen 20 Gliedkirchen Beauftragte für das christlich-jüdische Gespräch bzw. für den christlich-islamischen Dialog.³ Zudem bieten einige EKD-Gliedkirchen Fortbildungen in Kooperation von Pfarrerinnen und Pfarrern sowie Imamen an. Sowohl katholische als auch evangelische Kirchengemeinden pflegen auf lokaler und regionaler Ebene Beziehungen und Kontakte zu jüdischen Gemeinden sowie zu Musliminnen und Muslimen, Moscheegemeinden und muslimischen Verbänden. Auf mehreren Ebenen gibt es christlich-jüdische Arbeitskreise sowie christlich-muslimische Arbeitsgruppen.⁴

Auf muslimischer Seite wurden bisher vor allem von größeren Verbänden wie z.B. DITIB, ZMD, Islamrat oder VIKZ, durchgehende organisatorische und hauptamtliche Strukturen für Dialogbeauftragte entwickelt, die sowohl zentral als auch in den jeweiligen Verbänden auf Orts- und Kommunalebene gelten. Oftmals übernehmen allerdings die Vorsitzenden der Mitglieds- und Landesverbände die Funktion der Dialogbeauftragten. Dies ist ebenfalls festzustellen für die jüdische Seite. Auch hier sind oft die Vorsitzenden der jüdischen Gemeinden, Landesverbänden oder Einrichtungen gleichzeitig als Dialogbeauftragte tätig. Dies führt dazu, dass der Dialog auf ehren- oder nebenamtlicher Basis geführt wird, was immer wieder zu Diskrepanzen und Asymmetrien in der Dialogarbeit führt.⁵

Mit den katholischen, evangelischen und muslimischen sowie in Zukunft auch jüdischen Akademien hat der interreligiöse Dialog seinen Weg in eine breitere Öffentlichkeit sowie eine thematische Vertiefung gefunden. Hier sind beispielsweise das Theologische Forum Christentum Islam der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart sowie auf evangelischer Seite u.a. die Abteilung ‚Theologie und interreligiöser Dialog‘ der Evangelischen Akademie Berlin zu nennen. Zudem haben die meisten evangelischen und katholischen Akademien in Deutschland immer wieder auch Themen und Akteur*innen des interreligiösen Dialogs in ihren Veranstaltungsprogrammen.⁶ Von muslimischer Seite beschäftigten sich bspw. die Muslimische Akademie Heidelberg, getragen von teilseid e.V., sowie die Deutsche Islamakademie Berlin mit dem interreligiösen Dialog sowie das Muslimische Bildungswerk Erlangen mit Fragestellungen einer multireligiösen Gesellschaft. Eine jüdische Akademie in Frankfurt am Main befindet sich gerade im Aufbau. Des Weiteren ist das jüdisch-muslimische Bildungswerk Maimonides⁷ zu nennen.

In den letzten Jahren hat sich eine Vielzahl von gemischtkonfessionellen Dialogprojekten entwickelt. Die Dialoginitiativen sind keine Religionsgemeinschaften, sondern bilden verstetigte und institutionalisierte Formen der interreligiösen Kooperation zwischen Vertreterinnen und Vertretern unterschiedlicher Religionen.⁸ Die Zuschreibung des gemischtkonfessionellen verweist darauf, dass in diesen Kooperationsformen die Vertreterinnen und Vertreter der Religionsgemeinschaften unterschiedlichen Traditionslinien angehören und auch Vertreterinnen und Vertreter von Weltanschauungen dabei sein können, die sich explizit als nicht religiös bzw. säkular verstehen.⁹

Strukturell unterscheiden sich damit diese Initiativen aufgrund ihrer gemischtkonfessionalen Anlage von den genannten Dialogbeauftragten einzelner Religionsgemeinschaften. Die gemischtkonfessionellen Dialogprojekte reichen von lokalen Initiativen, Veranstaltungen und interreligiösen Gebeten bis hin zu überregionalen Zusammenschlüssen, die Bildungsarbeit anbieten und zu gesellschaftlichen und politischen Themen Stellung beziehen oder Vereinigungen, die sich gezielt einem Thema, wie bspw. dem Umweltschutz widmen. Sie fördern das wechselseitige Vertrauen und damit den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Darüber hinaus können Sie als Vorbild für ein zivilgesellschaftliches Engagement dienen, indem sie eine Gesprächs- und Streitkultur entwickeln, praktizieren und einfordern. Dabei entwickeln und gestalten sie Möglichkeiten des Zusammenlebens, die nach innen in die Kooperationsgemeinschaft, die jeweilige Religions- und Weltanschauungsgemeinschaft, sowie nach außen in die Gesellschaft wirken. Sie fördern den Kontakt zwischen Menschen und bieten konstruktive Lösungsmöglichkeiten im Umgang mit Unterschieden, Differenzen und Konflikten.¹⁰

Dabei formuliert jede Dialoginitiative durchaus eigene sowie konkrete Ziele und entwickelt unterschiedliche Wege, diese zu erreichen. Denn die jeweiligen gemischtkonfessionellen Dialogprojekte und die sich im Dialog engagierenden Einzelpersonen haben im spezifischen Kontext Deutschland bestimmte und durchaus divergierende Voraussetzungen, Zugangs- und Unterstützungsmöglichkeiten, Ressourcen sowie bestehende Allianzen. Diese sind abhängig von der inneren Gestaltung, also der religiösen Zusammensetzung der Partnerinnen und Partner, der thematischen Schwerpunktsetzung und Zielgruppenfokussierung sowie der geographischen Verortung in Deutschland. Eine solche bunte Auswahl bieten die folgenden fünf Best-Practice-Beispiele im interreligiösen Dialog.

6

Vgl.: <https://www.evangelische-akademien.de/>

7

Vgl. www.maimonides.eu

8

Vgl. Nelly C. Schubert (2015): „Die zivilgesellschaftlichen Potentiale von interreligiösen Dialoginitiativen“. In: Alexander-Kenneth Nagel (Hrsg.): *Religiöse Netzwerke. Die zivilgesellschaftlichen Potentiale religiöser Migrantengemeinden*. Bielefeld: transcript, 219 [215–242].

9

Inwiefern der Begriff gemischtkonfessionell hier ausreichend ist, verweist auf eine Debatte, die insbesondere aus der Fragestellung nach Religionsunterricht an Schulen kommt. Vgl. hierzu bspw. Joachim Willems (2020): „Interreligiöse Bildung - Und wo bleiben die Nichtreligiösen?“. In: ebd. (Hrsg.): *Religion in der Schule. Pädagogische Praxis zwischen Diskriminierung und Anerkennung*. Bielefeld: transcript, 387–402.

10

Vgl. Schubert (2015), 215–218.

**BEST-
PRAC
TICE-
BEI
SPIELE**

**BEST-
PRACTICE-
BEISPIELE**

Fünf Best-Practice-Beispiele

des interreligiösen Dialogs in Deutschland

In der Dialogwerkstatt am 17. November 2020 wurden beispielhaft Projekte einer guten Praxis ausgewählt. Die jeweiligen Projektverantwortlichen haben ihr Projekt anderen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren im interreligiösen Dialog vorgestellt und konnten ihre Erfahrungen und Lernprozesse miteinander austauschen.

Um diese erfolgreichen Formate auch anderen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen, haben sich die Projektverantwortlichen der Best-Practice-Beispiele bereit erklärt, ihre Projekte, Erfahrungen und Lernprozesse zu verschriftlichen und Dialoginteressierten für ein gemeinsames Lernen zur Verfügung zu stellen.

Jo Frank, Projektleiter, und Johanna Korneli, Projektkoordinatorin, stellen das in Berlin ansässige Projekt ‚Dialogperspektiven. Religionen und Weltanschauungen im Gespräch‘ der Leo Baeck Foundation vor (siehe Seite 36–41).

Mit der Drei-Religionen-Schule, Johannisgrundschule Osnabrück haben wir ein Projekt, bei dem schon die Kleinsten in der Grundschule Vielfalt von Religionen als Normalität des Schulalltags leben lernen. Die Schulleiterin Birgit Jöring und Claudia Sturm, Schulrätin i.K., Stellvertretender Stiftungsvorstand der Schulstiftung im Bistum Osnabrück, haben ihre Erfahrungen in ihrem Beitrag zusammengetragen (siehe Seite 42–47).

Die Mitglieder der Steuerungsrunde des Bundeskongress der Räte der Religionen haben ihren Ansatz der gleichberechtigten Teilhabe in der Texterstellung umgesetzt und zu fünf ihren Beitrag erarbeitet: Dr. Hamideh Mohagheghi, Sprecherin des Rates der Religionen Hannover, Ali Faridi, Rat der Religionen Hannover, Sarah Wohl, Geschäftsführerin des Rates der Religionen Frankfurt, Prof. Dr. Joachim Valentin, Vorsitzender des Rates der

Religionen Frankfurt und Prof. Dr. Wolfgang Reinbold, 1. Vorsitzender des Haus der Religionen Hannover. Vielstimmig schildern sie ihre Erfahrungen und Lernprozesse (siehe Seite 48–53).

Es folgt das Projekt ‚Religionen für biologische Vielfalt‘ des Abrahamischen Forums, das Religionsgemeinschaften mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteur*innen anhand des gemeinsamen Themas Umwelt- und Naturschutz zusammenbringt. Johanna Hessemer, Projektreferentin und Dr. Jürgen Miksch, Geschäftsführer des Abrahamischen Forums, haben ihre Erfahrungen und Erlebnisse aus dem Projekt und ihren Begegnungen zusammengestellt (siehe Seite 54–59).

Schließlich das Projekt ‚Weißt du, wer ich bin?‘: mit seiner gemischtkonfessionellen und religionspluralen Trägerkonstellation aus der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland e.V. (ACK), der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion (DITIB), dem Islamrat der Bundesrepublik Deutschland, dem Verband Islamischer Kulturzentren (VIKZ), dem Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) sowie dem Zentralrat der Juden in Deutschland (ZJD) ist es das größte Dialogprojekt in Deutschland. Es kann bereits auf 15 Jahre Laufzeit zurückblicken und ist aktuell um weitere drei Jahre verlängert worden. Vorgestellt wird das Projekt von der Projektkoordinatorin Maria Coors sowie Dr. Verena Hammes, Geschäftsführerin des ACK und Dunya Elemenler, Leiterin des Referats für interreligiöse Begegnung und Zusammenarbeit des Islamrats (siehe Seite 60–65).



Teilnehmer*innen schmücken während eines Herbstseminars die Sukka (Laubhütte) anlässlich des jüdischen Festes Sukkot.
Foto: Dialogperspektiven

Dialogperspektiven.



**DIALOG
PERSPE
KTIVEN**

Religionen und
Weltanschauungen
im Gespräch

Religionen und Weltanschauungen im Gespräch

Texte und Antworten verfasst von



Jo Frank
Projektleiter



Johanna Korneli
Programmleiterin

Fotos: Dialogperspektiven

Standort:

Berlin (Geschäftsstelle), Deutschland und EU-Länder
(Seminarorte)

Gründungsjahr:

(Oktober) 2015

Träger:

Dialogperspektiven ist ein Projekt der Leo Baeck Foundation

Team:

Projektleiter und fünf feste Mitarbeiter*innen (Programmleiterin, zwei Referent*innen, zwei Projektassistent*innen) punktuell und projektbezogene Aufstockung durch Honorarkräfte. Das Team besteht aus jüdischen, muslimischen, christlichen sowie nichtreligiösen Menschen. Sie verfügen über Hochschulabschlüsse in den Bereichen Politik-, Sprach-, Kultur- und Religionswissenschaften sowie mehrjährige Erfahrung in der internationalen Projektarbeit.

Website:

www.dialogperspektiven.de

ANGEBOT, ZIELE UND SCHWERPUNKTE

„Dialogperspektiven. Religionen und Weltanschauungen im Gespräch“ ist ein Programm der Leo Baeck Foundation zur Entwicklung und Etablierung neuer und innovativer Formen des interreligiös-weltanschaulichen Dialogs. Seit 2015 kamen im Rahmen des Programms über 250 zukünftige Führungskräfte in Wissenschaft, Kultur, Politik und Wirtschaft und unterschiedlichster religiöser und weltanschaulicher Orientierungen zusammen, die zu Expert*innen eines neuen, gesellschaftsorientierten interreligiös-weltanschaulichen Dialogs ausgebildet wurden.

Mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes wird das Programm als europäische Plattform ausgebaut, mit dem Ziel, einen wesentlichen Beitrag zur europäischen Verständigung und Zusammenarbeit, zur Stärkung und Verteidigung der europäischen Zivilgesellschaft zu leisten.

Die Teilnehmenden bilden auf einzigartige Weise die religiöse, politische und gesellschaftliche Pluralität der europäischen Gesellschaft ab. Sie machen ihre vielfältigen Hintergründe und Erfahrungen für den Austausch fruchtbar und finden bei den Dialogperspektiven den dringend benötigten Raum für Begegnung, Austausch und Dialog.

Dialogperspektiven verfolgt vier langfristige Ziele:

1. Die Schaffung eines europäischen, global wirkenden stabilen Netzwerks von künftigen europäischen Führungskräften, mit dem Ziel diese zu kompetenten Mitgestalter*innen europäischer Diskurse an den Schnittstellen von Religionen/Weltanschauungen, Wissenschaft, Politik, Kultur, Wirtschaft und gesellschaftlicher Verantwortung auszubilden.
2. Die Weiterentwicklung eines konstruktiven gesellschaftsgerichteten Dialogs zwischen den vielfältigen Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften in Europa mit dem Ziel, die vielfältigen europäischen Gemeinschaften länderübergreifend zu stärken, neue europäische Allianzen zu schaffen, Wehrhaftigkeit und Solidarität zwischen einzelnen religiös-weltanschaulichen Gemeinschaften zu schaffen und diese Wehrhaftigkeit im Sinne einer europäischen Verantwortung produktiv zu machen.
3. Die Schaffung eines stabilen europäischen Netzwerks aus renommierten wissenschaftlichen, zivilgesellschaftlichen, politischen, religiös-weltanschaulichen sowie wirtschaftlichen Partnerinstitutionen und -organisationen in den europäischen Partnerländern, zum Transfer der Erkenntnisse und Methoden der Dialogperspektiven mit dem Ziel einer aktiven Stärkung europäischer Zusammenarbeit.

4. Die aktive Mitgestaltung aktueller und zukünftiger europäischer Diskurse an den Schnittstellen von Religionen/Weltanschauungen, Wissenschaft, Politik und gesellschaftlicher Verantwortung anhand praktischer, outcome-orientierter und pluralistischer Dialogverfahren und -formate.

Welche Themenschwerpunkte haben Sie?

Wir strukturieren unsere inhaltliche Arbeit anhand folgender Leitfragen:

- Wie können wir über nationale, kulturelle und religiös-weltanschauliche Grenzen hinweg in einen gemeinsamen Dialog treten?
- Wie können wir uns als Abbild der zunehmenden Pluralisierung in Europa innerhalb bestehender Diskurse positionieren?
- Welche neuen Formen des Sprechens über Fragestellungen an der Schnittstelle zwischen Religionen, Weltanschauungen, Politik und Gesellschaft lassen sich gemeinsam entwickeln?
- Wie können Gegensätze und Konflikte in der jeweils persönlichen Lebensgestaltung thematisiert und gleichzeitig gemeinsame Positionen eingenommen werden?
- Wie können wir gemeinsam Herausforderungen einer pluralen und zunehmend durch Fragmentierung und Polarisierung geprägten europäischen Gesellschaft und Angriffen auf religiöse Minderheiten und der Infragestellung des interreligiösen Dialogs durch Rechtsextremismus und Nationalismus begegnen?
- Welche Werte machen das Fundament der EU aus und inwiefern prägen diese Werte europäische Gesellschaften tatsächlich?
- Können wir von einer ‚europäischen Identität‘ überhaupt sprechen und wie könnte und sollte sie gestaltet sein?
- Wie lässt sich gemeinsames gesellschaftliches Handeln in Europa gestalten?



Impuls zum Freitagsgebet während eines Seminars der Dialogperspektiven.
Foto: Dialogperspektiven

Europa ist von einem religiös-weltanschaulichen Pluralismus geprägt, der einen gesellschaftlichen Zusammenhalt im Sinne einer einheitlichen nationalen oder religiösen Homogenität längst überholt hat. Stattdessen verstehen wir in unserer Arbeit das Formulieren gemeinsamer Ziele als Basis gesellschaftlichen Zusammenhalts. Pluralisierung bedeutet nicht nur Vermehrung und Ausdifferenzierung von Identitäten, sondern auch Stärkung religiös-weltanschaulicher Gemeinschaften. In den vielfältigen Gemeinschaften Europas werden längst nicht mehr Fragen nach Integration gestellt, sondern kritisches Selbstbewusstsein erprobt, gesellschaftliche Teilhabe eingefordert und an den öffentlichen Diskursen partizipiert. In diesen Diskursen werden Fragen nach individuellen und gesellschaftlichen Bedeutungen von Religionen und Weltanschauungen vor allem im Zusammenhang mit gesellschaftspolitisch zentralen Thematiken gestellt: Migration, Asyl, Flucht und Integration, die Frage nach kollektiver Identität und gesellschaftlichen Werten, Privilegien, Rechten und Verantwortung unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen. Diese Diskurse zu reflektieren, die unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in Europa und die damit verbundenen Herausforderungen für die vielfältigen Communities mit unserer Arbeit zu analysieren, sich aktiv zu positionieren und gemeinsam Gesellschaft zu gestalten – das war von Beginn an grundlegendes Ziel der Dialogperspektiven.



World Café während eines Seminars: Teilnehmer*innen diskutieren über konzeptionelle Grundannahmen des interreligiös-weltanschaulichen Dialogs.
Foto: Dialogperspektiven

ZIELGRUPPEN UND REICHWEITE

Dialogperspektiven richtet sich an zukünftige europäische Führungskräfte, die zu Expert*innen eines neuen, gesellschaftsorientierten interreligiös-weltanschaulichen Dialogs ausgebildet werden. Pro Programmjahr nehmen 60 Teilnehmer*innen – davon 20 Stipendiat*innen der deutschen Begabtenförderung und 40 europäische Studierende und Promovierende aus Ländern der europäischen Union und Großbritanniens – am Seminarprogramm teil. Die Studienfächer und Forschungsdisziplinen weisen dabei eine möglichst breite Vielfalt aus, wodurch ein interdisziplinäres Arbeiten unter Berücksichtigung vielfältiger wissenschaftlicher Zugänge ermöglicht wird. Die Auswahl der Länder variiert zwischen den einzelnen Programmjahren und wird vor der jeweiligen Ausschreibung neu festgelegt. Dadurch wird im Laufe der Programmjahre die Vielfalt gesellschaftspolitischer bzw. religiös-weltanschaulicher Rahmenbedingungen in den Ländern der Europäischen Union sichtbar. Bei den weltanschaulichen Zugehörigkeiten wird der Fokus auch über die abrahamitischen Religionen hinaus, auf sich nichtreligiös identifizierende Teilnehmer*innen sowie eine ausgewogene Gender-Vielfalt gelegt.

Seit 2015 wurden im Rahmen des Programms über 250 zukünftige europäische Führungskräfte zu Expert*innen des interreligiös-weltanschaulichen Dialogs ausgebildet. In jährlichen internationalen Konferenzen sowie mehrmals jährlich stattfindenden öffentlichen Veranstaltungen

werden ein breiteres Publikum und insbesondere die Öffentlichkeit angesprochen sowie Themen und Positionen verhandelt. Des Weiteren agiert Dialogperspektiven in einem breiten europäischen Netzwerk aus zivilgesellschaftlichen Organisationen und Institutionen sowie in internationalen Netzwerken des interreligiös-weltanschaulichen Dialogs, etwa als Mitglied im Steering Committee des International Abrahamic Forum, des International Council of Christians and Jews (ICCJ) oder als Gründungsmitglied des European Institute for Dialogue (EIFD) sowie in der Muslim Jewish Conference. Die in der gemeinsamen Arbeit erzielten Ergebnisse werden für staatliche und nichtstaatliche Institutionen und Organisationen im politischen, gesellschaftlichen, akademischen Bereich sowie auf der Bildungsebene nutzbar gemacht und in die jeweiligen Programme integriert. Außerdem berät Dialogperspektiven regelmäßig staatliche Institutionen, u.a. das Auswärtige Amt, Mitglieder des Deutschen Bundestags, den Berliner Senat, Staatskanzleien auf Länderebene (u.a. Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Thüringen). So fließen die Ergebnisse in die Begabtenförderung, politischen Prozesse, in den öffentlichen Diskurs und die Wissenschaft ein. Gleichzeitig werden sie für europäische Akteur*innen aus Religion, Wissenschaft, Kultur, Bildung und Politik sowie Institutionen des interreligiösen Dialogs zugänglich gemacht.

ERFAHRUNGEN UND LERNPROZESSE

Was war Ihr persönliches Highlight in Ihrer Arbeit im interreligiösen Dialog?

Es ist nahezu unmöglich, ein persönliches Highlight herauszugreifen. Die vielen Momente während der Seminare gehören in diese Auswahl: etwa, wenn Teilnehmer*innen im wahrsten Sinne des Wortes die Nacht durch diskutieren, wenn Teilnehmer*innen uns schreiben, mit den Dialogperspektiven zum ersten Mal in ihrem Leben tatsächlich gesellschaftliche Pluralität erlebt zu haben und an eigene Grenzen gestoßen sind und diese überwunden haben.

Besonders eindrucksvoll ist es zu beobachten, wie Teilnehmer*innen und Alumni*ae sich gegenseitig unterstützen und Freundschaften entstehen, die ohne unsere Arbeit nicht möglich gewesen wären. Beispiele sind: eine muslimische und eine katholische Teilnehmerin, die jährlich gemeinsame Pilgerreisen unternehmen und ihre Erfahrungen auf verschiedenen Kanälen teilen; das Engagement und die Leidenschaft unserer Alumni*ae, die Dialogperspektiven über ihre Teilnahme hinaus mitzugestalten und auf diversen Veranstaltungen und Formaten zu vertreten. So haben wir mit unseren Teilnehmer*innen gleich zweimal in Folge Veranstaltungen im Rahmen der Langen Nacht der Ideen des Auswärtigen Amts konzipiert.

Es ist aber auch das Entstehen von Initiativen, die durch unser Programm ermöglicht werden, etwa das Projekt Café Abraham, die Initiative Faith in Tunes oder das Geflüchtetenprojekt Aynouna e.V. – Initiativen unserer Teilnehmer*innen, die wir mit Stolz und Freude begleiten und zukünftig auch weiter unterstützen werden.

Was war eine besondere Herausforderung und wie haben Sie diese gemeistert?

Zu den Herausforderungen unserer Arbeit zählt ohne Zweifel das Frühjahrsseminar 2019 in Israel. Mit 40 jüdischen, muslimischen, christlichen, alevitischen, jesidischen, hinduistischen, sowie atheistischen und nicht religiös verorteten Studierenden und Promovierenden eine Woche lang gemeinsam in Israel zu verbringen, kann durchaus als eine besondere Herausforderung hervorgehoben werden.

Im Fokus der Studienreise stand die Annäherung an die komplexe Realität Israels. In Zeiten einer oftmals einseitigen Darstellung des Landes innerhalb des deutschen und europäischen Diskurses ging es darum, unterschiedliche Perspektiven und Narrative kennenzulernen, die gleichzeitig und nebeneinander, dabei oft widersprüchlich oder unvereinbar, die gesellschaftliche, religiöse und politische Realität des Landes ausmachen.

Der Zeitpunkt des Seminars fiel – mit der Parlamentswahl am 9. April 2019, den damit verbundenen innenpolitischen Spannungen, dem anhaltenden Raketenbeschuss israelischen Gebiets aus Gaza, den zunehmenden Konflikten innerhalb der israelischen Bevölkerung und einer zunehmenden Resignation hinsichtlich des stagnierenden Friedensprozesses – in eine politisch angespannte Zeit.

Die Vielfältigkeit und Intensität des Programms standen im dialogischen Verhältnis zur Diversität unserer Gruppe, die 40 unterschiedliche Perspektiven, Assoziationen, Erwartungen und auch Vorbehalte, Zweifel und Ängste in sich versammelte.

Für viele der Teilnehmenden war unsere Reise die erste Gelegenheit, Israel kennenzulernen. Für andere Teilnehmende war und ist Israel untrennbar mit der eigenen Identität, dem individuellen Glauben und der Bedeutung für die eigene Religionsgemeinschaft verbunden. Und so war das Seminar begleitet von Reflexionsprozessen: Was sind meine Erwartungen als junge Jüdin, als Muslima, als Christin? Wie unterscheiden sich die Perspektiven europäischer bzw. US-amerikanischer Jüd*innen von denen der israelischen? Wie blickt eine Hinduistin, Alevitin oder Atheistin auf Israel?

Gab es Dinge, die nicht gut gelaufen sind? Wie sind Sie damit umgegangen und was konnten Sie daraus für sich lernen?

Eine wichtige Erfahrung unserer Arbeit ist die Notwendigkeit eines regelmäßigen, angeleiteten und methodisch fundierten Reflexionsprozesses während des Seminarprogramms. Das anfangs inhaltlich sehr dichte Seminarprogramm der ersten Jahre ließ wenig Freiraum für ein gemeinsames Reflektieren der Lernprozesse und die Auseinandersetzung mit Irritationsmomenten und Frustration. Diese sind aber für unser Programm essentiell wichtig. Heterogene Gruppen und das Aufeinandertreffen von Menschen derart unterschiedlicher religiös-weltanschaulicher Orientierungen und Prägungen, vielfältiger wissenschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher Verortungen birgt eine Reihe von Konfliktpotenzial und Irritationen, die entscheidend für den gemeinsamen Lernprozess sind, aber eben methodisch fundiert begleitet werden müssen.

Hier haben wir durch einen fortlaufenden Evaluationsprozess gemeinsam mit den Referent*innen, Arbeitsgruppenleiter*innen und religiösen Begleiter*innen aus Versäumnissen während der ersten Seminare lernen und eigene Methoden entwickeln können, die einen geeigneten Rahmen für Gruppenreflexionen bieten.



Teilnehmer*innen des Programmjahres 2019/20 beim Herbstseminar 2019.
Foto: Dialogperspektiven

Was ist Ihr Schlüssel zum Erfolg im interreligiösen Dialog?

- Den Schlüssel zum Erfolg unserer Arbeit im interreligiösen Dialog sehen wir in der expliziten Suche nach und Einbindung von Studierenden und Referent*innen, die erstens Religionen und Traditionen, die nicht zwangsläufig zu den klassischen Partner*innen des interreligiösen deutschen und internationalen Dialoges zählen, zweitens innerhalb ihrer traditionellen und religiösen Hintergründen aus diversen Richtungen kommen und sich dort auch abseits des Mainstreams befinden, drittens sich selbst nicht unbedingt als religiös bezeichnen würden und/oder viertens aus allen möglichen Studienbereichen kommen, d.h. Religion nicht nur aus theologischer und wissenschaftlicher Perspektive betrachten, sondern auf praktischer, alltäglicher Ebene kennen.
- Indem wir den Fokus auf gesellschaftliche und weniger theologische Themen richten, motivieren wir unsere Teilnehmer*innen, sich aktiv einzusetzen,

- wenn es um die Schaffung neuer Formate des interreligiösen Dialogs geht und selbst Initiativen zu gründen, in welchen sie an den Schnittstellen von Religion, Weltanschauungen, Politik, Gesellschaft und Wissenschaft arbeiten – gerade mit ihrer jeweilig eigenen Kompetenz und Herangehensweise.
- Kurz gesagt ist das Geheimnis die Suche nach größtmöglicher Vielfalt hinsichtlich vieler Parameter.

Ihre Tipps an andere Menschen, die sich im Dialog engagieren:

- Nehmen Sie religiös-weltanschauliche, politische und gesellschaftliche Pluralität als Ressource ernst.
- Nehmen Sie Abstand von der Idee des gesellschaftlichen Zusammenhalts und setzen Sie den Fokus auf das Formulieren gemeinsamer Ziele als Basis für gesellschaftliche Zusammenarbeit.
- Begegnen Sie Menschen als Individuen und nicht als Vertreter*innen einzelner Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaften.

Drei-Religionen-Schule



Johannisgrundschule Osnabrück

Texte und Antworten verfasst von



Birgit Jöring
Schulleiterin



Claudia Sturm
Schulrätin i.K., Stellvertretender
Stiftungsvorstand der Schulstiftung
im Bistum Osnabrück

Fotos: Schulstiftung im Bistum Osnabrück

Standort:

Osnabrück in Niedersachsen

Gründungsjahr:

2012

Träger:

Schulträger ist die Schulstiftung im Bistum Osnabrück. Zudem gibt es einen Kooperationsvertrag mit der Jüdischen Gemeinde Osnabrück, Schura Niedersachsen e.V., DiTiB Landesverband Osnabrück und Bremen e.V. mit finanzieller Beteiligung der Stadt Osnabrück.

Lehrerkollegium:

Die Lehrer*innen und Mitarbeiter*innen sind sowohl Jüd*innen, als auch evangelische und katholische Christ*innen und Muslim*innen.

Website:

www.drei-religionen-schule.de

ANGEBOT, ZIELE UND SCHWERPUNKTE

Die Drei-Religionen-Schule ist erst einmal eine Grundschule, in der die Schüler*innen den niedersächsischen Kerncurricula entsprechend ihre Kompetenzen in allen Fächern erwerben. Sie wird von jüdischen, christlichen und muslimischen Schüler*innen besucht, wie viele öffentliche Schulen und viele der 210.000 katholischen Schulen weltweit. Aber sie ist eben auch ein religionspädagogischer Ort interreligiösen Lernens.

Die Schule ist konzipiert worden als eine Lern- und Lebensgemeinschaft von Schüler*innen, Müttern und Vätern, Lehrkräften, Mitarbeiter*innen, in der die religiösen Jahreskreise gelebt und die Kinder über Feste, Projektstage und vor allem im alltäglichen Zusammenleben, der Begegnung, eine authentische Praxis der ihnen erst fremden Religionen ihrer Mitschüler*innen erfahren können. Durch den Religionsunterricht in ihrer jeweiligen Religion erwerben die Schüler*innen Kenntnisse, die sie aussagefähig machen in der eigenen Religion. Nur wer eine eigene Überzeugung hat, kann in einen Dialog mit anderen eintreten, sich der gemeinsamen Grundlagen bewusst und gerade dadurch fähig werden, Menschen anderer religiöser Überzeugungen respektvoll zu begegnen, mit ihnen zu leben und zu arbeiten. Sie lernen aber auch in vielen Schulsituationen, bleibende Differenzen anzuerkennen und auszuhalten.

Das interreligiöse Lernen findet aber nicht nur im Religionsunterricht statt, sondern auch in vielen verschiedenen Lernsettings:

- Wochenbeginn und -abschluss, wo anstehende Fest- und Fastentage der drei Religionen zum Thema werden.
- Projektstage zu Themen wie ‚Alltagsgegenstände meiner Religion‘, ‚Speisevorschriften inkl. Gebete‘, ‚Kunst in meiner Religion‘, ‚Tiere und Pflanzen in meiner Religion‘, ‚Ich zeige dir die wichtigste Schrift meiner Religion‘ und die jeweiligen Gebetshäuser mit ihren liturgischen Gegenständen usw.
- Die Schüler*innen arbeiten in einem ersten Schritt in den religiös homogenen Gruppen die spezifischen Inhalte ihrer eigenen Religion heraus, stellen sie dann den anderen Kindern und in einem dritten Schritt auch den Müttern, Vätern und weiteren Gästen in einer Projektpräsentation vor.
- Begegnung mit den Kindern aus dem eigenen Jahrgang zum Austausch zu einer gemeinsam bekannten ‚Persönlichkeit‘ aus dem Glauben, wie z.B. Mose.
- Mögliche, aber nicht erzwungene Teilnahme an religiösen Feiern der je anderen Religion.
- Gebete in Anwesenheit der Schüler*innen der anderen Religionen.



Im Rahmen von Projekttagen zum Thema Kunst haben die drei Mädchen, aus allen drei Religionen, das Logo der Drei-Religionen-Schule aus Papierschnipseln geklebt.

Foto: Drei-Religionen-Schule

- Die ständige Begegnung im Schulalltag mit den Gemeinsamkeiten und den Unterschieden, bei denen alle alles kennenlernen, aber nicht nachvollziehen müssen, wie z.B. beim gemeinsamen Mittagessen oder bei Geburtstagsfeiern im Klassenzimmer.

Die Johannisschule war eine städtische Grundschule für Schüler*innen katholischen Bekenntnisses, die in einer ca. tausendjährigen Tradition einer Schule mit der benachbarten Kirchengemeinde St. Johann stand. Im Einzugsgebiet dieser Schule wohnten Anfang 2000 nicht mehr ausreichend viele Schüler*innen katholischen Glaubens, denn es durften eine katholische Bekenntnisgrundschule zu der Zeit nur 25% Nichtkatholiken besuchen. Das Niedersächsische Schulgesetz beschränkte die Aufnahme nichtkatholischer Schüler*innen auf 25%. Diese Vorgabe entsprach nicht mehr der Wohnbevölkerung im Einzugsbereich der Schule. Die Schule wollte sowohl die Pfarrgemeinde wie auch das Bistum erhalten.

Die Schulstiftung im Bistum Osnabrück hat nach vielen Überlegungen und Planungen die Drei-Religionen-Schule aufgrund der festen Überzeugung gegründet, dass die Gesellschaft auch in Zukunft nicht religionslos sein wird und die jungen Menschen eine religionsplurale Gesellschaft später einmal selbst gestalten müssen. Darauf muss Schule sie vorbereiten, indem sie Raum für den Dialog im täglichen Miteinander bietet. Entsprechend ihrem Leitbild möchte die Schulstiftung „die jungen Menschen ermutigen, in ihrem Leben Verantwortung zu übernehmen in Partnerschaft und Familie, im Beruf, in Politik, Kultur und Religionsgemeinschaft, für die Schöpfung, ihre Geschöpfe und vor Gott“ (Leitbild der Schulstiftung im Bistum Osnabrück).



Ein besonderes Merkmal für die Drei-Religionen-Schule: hier können Schüler*innen wie Lehrer*innen religiös motivierte Kleidung tragen.
Fotos: Andreas Kühlken

Deshalb wurde eine Grundschule entwickelt, in der der Religionsunterricht gemäß Art. 7 Abs. 3 GG unter den Bedingungen religiöser Pluralität organisiert wird, um sowohl in der eigenen Religion Kompetenzen zu erwerben als auch im interreligiösen Dialog mit der Fähigkeit zum Perspektivwechsel.

Die Drei-Religionen-Schule in Osnabrück ist eine inklusive Grundschule,

- o die Bildungsbenachteiligungen durch ihr besonderes schulpädagogisches Konzept minimiert,
- o in der die Kinder ihre eigene religiöse Identität weiterentwickeln können,
- o in der die Kinder im täglichen gemeinsamen Leben und Lernen eine Haltung der Anerkennung gegenüber den religiös fremden Mitschüler*innen, Müttern, Vätern und Lehrpersonen annehmen, verbunden mit hoffentlich bleibender Neugierde,
- o die eine altersgemäße Form des interreligiösen Dialogs in besonders strukturierten Lernarrangements fördert,
- o die Kooperationsformen für den Religionsunterricht entwickelt,
- o die ausstrahlt auf das Miteinander der Religionsgemeinschaften der Stadt Osnabrück,
- o die sich als integraler Bestandteil der Stadtkultur der Friedensstadt Osnabrück versteht. Dies geht darauf zurück, dass sich die Stadt in der Tradition des Westfälischen Friedens versteht und sich deshalb dem friedlichen Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionen und Kulturen verpflichtet fühlt.

ZIELGRUPPEN UND REICHWEITE

Das Angebot richtet sich stadtweit in Osnabrück an alle Schüler*innen und deren Eltern, deren Ziele in der Erziehung mit unseren Zielen übereinstimmen und das pädagogische und religiöse Profil der Schule bejahen.

Die Angebotsschule kann angewählt werden von Eltern

- o jüdischer Kinder,
- o christlicher Kinder (aller Konfessionen),
- o muslimischer Kinder,
- o von Kindern anderer oder ohne Religionszugehörigkeit, wenn die Eltern das religionspädagogische Profil der Schule bejahen,
- o von Kindern mit Bedarf an sonderpädagogischer Unterstützung nach ausführlicher, fachlicher Beratung der Eltern.

Für jede der drei Religionen steht grundsätzlich ein Drittel der Schulplätze bereit.

ERFAHRUNGEN UND LERNPROZESSE

Was war Ihr persönliches Highlight in Ihrer Arbeit im interreligiösen Dialog?

Es gibt täglich in der Schule im Miteinander der Kinder Highlights, von denen wir viele nennen könnten. Wir haben davon fünf ausgewählt:

- Die erste Einschulungsfeier zur Gründung der Schule mit dem jüdischen Rabbiner, der evangelischen Pfarrerin, dem katholischen Pfarrer und dem Imam mit der Rückmeldung eines katholischen Großelternpaares, die erst gar nicht zur Einschulungsfeier kommen wollten, da sie nicht in einer Kirche stattfand: „Wir sind unglaublich beeindruckt von dieser Feier und dankbar, dass wir uns entschieden haben, doch zu kommen.“ (Anm.: Sie kamen seitdem zu jeder Projektpräsentation.)
- In einem Projekt von Studierenden der Universität Osnabrück mit Schüler*innen der zweiten Klasse, die mit großen Mengen gleichen Baumaterials irgendetwas machen sollten. Das Gespräch hat eine Studierende aufgezeichnet: Schülerin A (muslimisch) baute einen Grundriss eines kreuzförmigen Gebäudes und begann ein Gespräch mit Schülerin B (katholisch): „Ich bin Muslimin, aber ich baue für dich ein Kreuz, ja? Weil der ist ja am Kreuz gestorben.“ Weiterer Schüler P.: „Wer?“ Schülerin B: Ja, Jesus! [Pause] Ok, dann bau ich jetzt eine Moschee für dich, ja? Daraufhin brach sie ihr bisheriges Bauvorhaben ab und fing an, eine Moschee zu bauen. Immer wieder versicherte sie sich bei Schülerin A: „Bau ich das so richtig? Muss da noch so ein Turm drauf? Ist das so bei euch?“ Schülerin A gab Schülerin B weitere Tipps zur Verbesserung der Moschee und umgekehrt. Schließlich hatte sie die Idee: „Wir können auch einen Weg dazwischen bauen, dann können wir uns immer besuchen.“
- Das Miteinander und die vielen Gespräche der Eltern aus den verschiedenen Religionen untereinander anlässlich der Projektpräsentationen und den mehr als köstlichen Speisen, die den unterschiedlichen Speisevorschriften entsprachen, die sowohl die Kinder als auch die Mütter und Väter probiert haben.
- Die Blicke der Menschen zu sehen, als nach einer Sitzung die muslimische Lehrkraft mit Kopftuch und der jüdische Rabbiner mit Kippa nebeneinander durch die Stadt gingen und sich angeregt unterhielten.

- Als ein großer Teil der Schüler*innen nach Abschluss der vierten Klasse an den weiterführenden Schulen in Trägerschaft der Schulstiftung im Bistum Osnabrück angemeldet wurden.

Was war eine besondere Herausforderung und wie haben Sie diese gemeistert?

Zur Umsetzung im Schulalltag gab es viele Fragen, wie z. B.

- Religionssensible Gestaltung von Einschulungs- und Abschlussfeiern
- Integration aller Feste und Fastenzeiten der drei Religionen im Jahreskreis in den Schulkalender durch einen interreligiösen Kalender. So wird in der Drei-Religionen-Grundschule z. B. nie ein Schulfest im Ramadan stattfinden; es kann kein Elternabend vor einem jüdischen Festtag stattfinden, da dieser immer am Vorabend beginnt; samstags ist keine Einschulung, da Schabbat ist. Selbstverständlich haben sowohl die Schülerinnen und Schüler als auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der jüdischen oder islamischen Religion an den Festtagen mit Arbeitsruhe frei, die in dem Kalender besonders gekennzeichnet sind.
- Gestaltung des Schulgebäudes für religiöse Feste und Feiern im Jahreskreis
- Religionssensible Schulverpflegung, die durch den teilgebundenen Ganztags an zwei Tagen in jedem Fall und an drei Tagen optional für die Kinder angeboten wird. Viele Einzelheiten, wie die Anschaffung von Glasgeschirr, das auf Grund der Oberflächenbeschaffenheit und des Härtegrades von Kindern aller Religionen genutzt werden kann; die Anlieferung und Ausgabe des Essens in einzelnen Modulen, sodass die Kinder sowohl nach religiösen Vorschriften als auch schlicht nach eigenem Geschmack die Zusammensetzung wählen können; Reinigungs- und Spülmittel ohne Alkohol, die trotzdem den deutschen Hygienevorschriften entsprechen; Süßigkeiten, die Kinder aller drei Religionen essen können, wenn zu Geburtstagen etwas in die Schule mitgebracht wird; Getränke, wie z. B. ob klarer oder naturtrüber Apfelsaft ausgegeben werden kann usw.
- Themen zur Durchführung der religiösen Projektstage
- Lieder, die aus der Sicht aller drei Religionen gesungen werden können

- Regelungen zur Teilnahme aller Schüler*innen für den Besuch einer Synagoge, christlicher Kirchen und Moschee
- Umgang mit Tod und Trauer in den drei Religionen, interreligiöse Materialien zur schulischen Notfallseelsorge
- Besondere Personen in den drei Religionen
- Pflanzen der heiligen Schriften, umgesetzt in einem Hochbeet auf dem Schulgelände
- Überlegungen zu Fortbildungen im Kollegenkreis
- Elternseminare zum interreligiösen Dialog mit Besuchen der Gebetshäuser in vier Schuljahren
- Aufnahmekriterien bei Anmeldeüberhang

Diese Fragen wurden im Beirat, einem sehr wichtigen Mitwirkungs-gremium der Schule, der schon lange vor dem ersten Schultag gegründet wurde, diskutiert und festgelegt. Ein solcher Beirat kann an jeder Schule gegründet werden. Er wird gebildet aus

- o Elternvertreter*innen der drei Religionen,
- o Lehrervertreter*innen der drei Religionen,
- o zwei Vertreter*innen der jüdischen Gemeinde,
- o je ein/e Vertreter*in der islamischen Schura Niedersachsen und der DiTiB,
- o ein/e Vertreter*in aus einer christlichen nicht katholischen Kirche,
- o ein/e Vertreter*in der Stadt Osnabrück und
- o Vertreter*innen der Schulstiftung als Schulträger.

Gab es Dinge, die nicht gut gelaufen sind?

Wie sind Sie damit umgegangen und was konnten Sie daraus für sich lernen?

Im schulischen Alltag gab es immer mal wieder ungewollte interreligiöse Grenzverletzungen. Daraus haben wir viele neue Erkenntnisse im Bereich des interreligiösen Lernens für die Drei-Religionen-Schule erworben. Zahlreiche Lösungsansätze konnten wir zur Weiterentwicklung unseres Konzepts nutzen. In allen Fällen hat sich gezeigt, dass der offene und direkte Austausch zwischen Müttern und Vätern, Mitarbeiter*innen und Kindern der unterschiedlichen Religionen wichtig und von großer gegenseitiger Achtung geprägt war. Viele besondere Regelungen lernten wir kennen, wie z. B. die besonderen Vorschriften zu Pessach, als dies in einem Jahr außerhalb der Osterferien in der Schulzeit mit gemeinsamem Mittagessen gestaltet werden musste.

Was ist Ihr Schlüssel zum Erfolg im interreligiösen Dialog?

Ein sehr engagiertes Schulleitungsteam und Kollegium, die – abgesehen von ihrer fachlichen Profession – selbst sehr am Dialog mit den anderen Religionen interessiert sind.

Ihre Tipps an andere Menschen, die sich im Dialog engagieren:

- Setzen Sie auf Begegnung! Interreligiöses Lernen findet nicht nur im Religionsunterricht und inszenierten Lernsettings statt, sondern vor allem in der Begegnung und dem respektvollen Zusammenleben und -lernen im (Schul-) Alltag.
- Gründen Sie einen Beirat, in dem die Vertreter*innen der verschiedenen Religionen – Jüd*innen, Christ*innen und Muslim*innen – in jeweils gleicher Anzahl vertreten sind und sich auf Augenhöhe als gleichberechtigte Partner begegnen. Hier können alle Fragen religiösen Inhalts besprochen und um gemeinsame Entscheidungen gerungen werden.
- ... und dann einfach mit ehrlicher Offenheit auf den Anderen zugehen.



Ein kleiner Schulgarten als interreligiöser Ort der Begegnung. An der Drei-Religionen-Schule ist ein Hochbeet realisiert worden mit Pflanzen aus Tanach, Bibel und Quran. Die Kinder haben das Projekt aktiv mitgestaltet und sind auch seit dem Frühjahr 2019 für die Pflege mitverantwortlich.

Foto: Drei-Religionen-Schule

In dem religiösen Gemeinschaftsprojekt haben die Schüler*innen im Rahmen des Unterrichts oder einer AG gelernt, wie sie verantwortungsvoll mit der Natur umgehen und die Schöpfung als Geschenk Gottes erfahren und bewahren können. Sie konnten sehen, dass viele Pflanzen, wie Feige, Weinrebe, Olive, Rose, Minze, Dill oder Zwiebeln, zu allen Zeiten im Alltag der Menschen wichtig waren. Der Schulgemeinschaft wird im Rahmen der Gruppe Friedenssucher regelmäßig die Pflanze des Monats vorgestellt. Interessierten Eltern steht ein ausführlicher Ordner zu den ca. 90 Schriftenpflanzen zur Verfügung. Das Projekt vermittelt die übereinstimmenden Botschaften der drei großen abrahamischen Religionen Judentum, Christentum und Islam: die Integrität und Vielfalt der Schöpfung zu achten, die Grenzen des Wachstums zu respektieren und gemeinsam Verantwortung für unseren Planeten und unsere Zukunft zu tragen.

der Räte der Religionen



Texte und Antworten verfasst von Mitgliedern der Steuerungsgruppe (rechts im Bild)

Dr. Hamideh Mohagheghi, Sprecherin des Rates der Religionen Hannover; Ali Faridi, Rat der Religionen Hannover; Sarah Wohl, Geschäftsführerin des Rates der Religionen Frankfurt; Prof. Dr. Joachim Valentin, Vorsitzender des Rates der Religionen Frankfurt; Prof. Dr. Wolfgang Reinbold, 1. Vorsitzender des Haus der Religionen Hannover

Standort:

bundesweit; bisherige Bundeskongresse: 2018 Frankfurt am Main, 2019 Hannover, 2020 Essen (virtuell)

Gründungsjahr:

2018

Träger:

Räte, Runde Tische, Foren der Religionen in Kommunen und Landkreisen

Team der Steuerungsgruppe:

Mitglieder und Mitarbeiter/innen der Räte der Religionen Hannover und Frankfurt

Im Bundeskongress:

Mitglieder und Mitarbeiter/innen von Räten, Runden Tischen und Foren der Religionen aus ganz Deutschland. In der Regel handelt es sich dabei um Delegierte von Religionsgemeinschaften. Gelegentlich sind auch Mitarbeiter/innen der kommunalen Verwaltung beteiligt (Integrationsbeauftragte u.a.). Die Beteiligten gehören folgenden Religionen an: Christentum, Judentum, Islam, Hinduismus, Buddhismus, Bahai, Alevitentum, Jesidentum, Sikhismus. An manchen Orten sind auch Humanisten beteiligt.

Website:

www.bundeskongress-religionen.de



Erstes Treffen der Initiatoren in Frankfurt im Jahr 2017: (v.l.) Ali Faridi, Horst Vorderwülbecke, Hamideh Mohagheghi, Rat der Religionen Hannover; Joachim Valentin, Sarah Wohl, Karsten Schmidt, Rat der Religionen Frankfurt; Wolfgang Reinbold, Rat der Religionen Hannover.

Foto: Rat der Religionen Frankfurt

ANGEBOT, ZIELE UND SCHWERPUNKTE

In vielen Kommunen und Kreisen haben sich in den vergangenen Jahren Räte der Religionen und vergleichbare Strukturen gebildet (z.B. Runde Tische der Religionen, Foren der Religionen).

Die Organisationsformen der Gremien unterscheiden sich von Ort zu Ort. Sie hängen zusammen mit Faktoren wie der Entstehungsgeschichte des Gremiums, der lokalen religiösen Landschaft und dem Engagement der beteiligten Akteure. Typischerweise vernetzen Räte der Religionen die Religionsgemeinschaften, fördern den Dialog mit der Stadtgesellschaft, organisieren Veranstaltungen der interreligiösen Bildung und Begegnung, vermitteln bei Konflikten, nehmen Stellung zu gesellschaftspolitischen Themen und anderes mehr.

Kommunale interreligiöse Gremien und Einrichtungen existieren mancherorts seit mehr als 20 Jahren. In dieser Zeit ist ein großer Schatz von Erfahrungen im interreligiösen und interkulturellen Miteinander entstanden. Räte der Religionen kennen die intra- und interreligiösen Beziehungen, Auseinandersetzungen und Konflikte. Sie wissen um die Bedeutung der übergeordneten religiösen Körperschaften oder Landesverbände. Sie können das Image von ‚Religion‘ in der jeweiligen Stadt oder dem Landkreis einschätzen. Sie wissen um die Bedeutung der politischen und juristischen Rahmenbedingungen.

Ziel der Gründung des Bundeskongresses der Räte der Religionen war es, diese wertvollen Erfahrungen zu vernetzen, sie bundesweit sichtbar zu machen und kollegiale Beratung zu ermöglichen. Kommunale Räte der Religionen sind unseres Erachtens ein Zukunftsmodell für das interreligiöse und interkulturelle Miteinander.

Der Bundeskongress der Räte der Religionen findet seit 2018 einmal pro Jahr statt. Er dauert zwei halbe Tage (Sonntag/Montag). Eingeladen werden jeweils zwei Delegierte pro Stadt/Landkreis. Regelmäßige Bestandteile des Kongresses sind der kollegiale Austausch in Kleingruppen und im Plenum, ein Hauptvortrag zu einem aktuellen religionspolitischen, gesellschaftlichen oder theologischen Thema sowie ein offizieller Empfang der gastgebenden Stadt. Am Kongress 2019 in Hannover nahmen mehr als 60 Personen aus 35 Kommunen und Landkreisen teil.

Die Bildung interreligiöser Strukturen befindet sich in Deutschland noch ganz am Anfang. Seit 1648 ist das Land tief geprägt vom Mit- und Gegeneinander der beiden ‚großen Kirchen‘. Erst allmählich wird sichtbar, dass es zur Bewältigung der vor uns liegenden Herausforderungen neue, interreligiöse Strukturen und Infrastrukturen braucht. Kommunale Räte der Religionen sind unseres Erachtens ein wesentlicher Baustein dieser neuen Strukturen. Es war unseres Erachtens daher an der Zeit, sie bundesweit zu vernetzen.



Bundeskongress der Räte der Religionen 2019 in Hannover.
Foto: Jens Schulze

Räte und Runde Tische der Religionen arbeiten zurzeit in aller Regel ehrenamtlich. Entsprechendes gilt für den Bundeskongress der Räte der Religionen. Er wird ehrenamtlich organisiert und durchgeführt. Stattfinden kann er dank der Unterstützung durch die gastgebenden Kommunen sowie die Förderung durch Stiftungen und kirchliche Fördermittel. Mittelfristig braucht der Bundeskongress zusätzliche, verlässliche Ressourcen.

Mit der Gründung eines ‚Bundeskongresses‘ der Räte der Religionen stellt sich zugleich die Frage, in welchem Verhältnis er zu den bereits bestehenden bundesweiten interreligiösen Strukturen steht. Zu nennen sind hier insbesondere der ‚Runde Tisch der Religionen in Deutschland‘ und die deutsche Sektion von ‚Religions for Peace‘. Die Initiatoren des Bundeskongresses haben frühzeitig den Kontakt zu beiden Einrichtungen gesucht und sie als Gäste in den Bundeskongress eingebunden. Wohin die Entwicklung in den kommenden Jahren führen wird, ist zurzeit noch nicht abzusehen. Die Besonderheit des Bundeskongresses der Räte der Religionen besteht darin, dass er die interreligiösen Strukturen ‚von unten‘ her denkt und aufbaut.

Der Bundeskongress widmet sich in erster Linie der Vernetzung, der kollegialen Beratung und dem Austausch von Good Practices im interreligiösen Dialog, im kommunalen religionspolitischen Engagement und im Bereich Religious Civic Education.

In jedem Jahr gibt es einen Impuls zu einem aktuellen Thema aus diesem Feld (bisher: ‚Was ist Komparative Theologie?‘, 2018; ‚Was heißt ›Neutralität‹ im Blick auf das Verhältnis des Staates bzw. der Kommunen zu den Religions-/Weltanschauungsgemeinschaften?‘, 2019; ‚Woher kommt der Hass?‘, 2020).

ZIELGRUPPEN UND REICHWEITE

In erster Linie: Delegierte aus inzwischen 40–50 Räten / Runden Tischen / Foren der Religionen auf kommunaler Ebene (Städte/Landkreise).

In zweiter Linie: Die Räte der Religionen (usw.) in den Kommunen.

In dritter Linie: die Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften in den Kommunen.

Am Bundeskongress selbst nahmen bisher ca. 60–80 Personen aus 30–35 Städten und Landkreisen teil. Es ist davon auszugehen, dass diese Zahl in Zukunft steigen wird. Die Teilnehmer/innenzahl ist auf zwei pro Kommune beschränkt, um eine effiziente Zusammenarbeit während des Kongresses sicherzustellen.

Mit dem Bundeskongress werden Personen erreicht, die vor Ort im interreligiösen Dialog engagiert sind, aus allen Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften.

ERFAHRUNGEN UND LERNPROZESSE

Was war Ihr persönliches Highlight in Ihrer Arbeit im interreligiösen Dialog?

Hamideh Mohagheghi, Sprecherin des Rates der Religionen Hannover:

Beim ersten Bundeskongress stellte ich erneut fest, wie aufbauend die Begegnung und der Austausch sein können. Es war zu spüren, dass wir Anliegen, Sorgen und Interessen haben, die uns verbinden – trotz aller Unterschiede. Ich kann für mich sagen: Meine religiöse Überzeugung ist die Kraftquelle, aus der ich Offenheit für Begegnung schöpfe. Und ich habe gespürt: bei den Anderen im Raum ist es vermutlich ebenso.

Joachim Valentin, Vorsitzender des Rates der Religionen Frankfurt:

Es war ein überwältigender Anblick, als im großen Saal des Frankfurter Dominikanerklosters im September 2018 die mehr als 60 Delegierten aus den teilweise erfahrenen, teilweise noch in Gründung befindlichen Räten erstmals zusammensaßen und sich einander vorstellten. Die große Solidarität und das wechselseitige Verständnis, das hier sofort aufkam, obwohl man sich untereinander nicht kannte und kaum etwas voneinander wusste, war faszinierend. Es verdichtete sich beim Austausch, einem abendlichen interreligiösen Konzert und dem Abschlussplenum zu einem Gefühl starker Wertschätzung und eines gemeinsamen bundesweiten Auftrags für eine gute Sache: eine Kultur des friedlichen und konstruktiven Miteinanders und einer besseren Sichtbarkeit des Lebens der vielfältigen Religionen in so vielen Städten und Landkreisen in Deutschland zu befördern.

Wolfgang Reinbold, Vorsitzender des Hauses der Religionen Hannover:

Zufällig traf ich den damaligen Vorsitzenden des Rates der Religionen Frankfurt bei einer Veranstaltung in Berlin. In der Pause sprachen wir kurz über unsere jeweiligen Räte der Religionen und ihre Arbeit. Nach zwei Minuten waren wir uns einig, dass es an der Zeit ist, sie bundesweit zu vernetzen. So entstand die Idee zu dem, was wir seit 2017 ‚Bundeskongress der Räte der Religionen‘ nennen. Ich habe selten eine so gute und reibungslose Zusammenarbeit erlebt wie die mit den Frankfurter Kollegen und Kolleginnen. Wir kannten uns bis dahin fast gar nicht. Nun arbeiten wir sehr eng und vertrauensvoll zusammen. Für mich ist das ein großes Geschenk.

Was war eine besondere Herausforderung und wie haben Sie diese gemeistert?

Joachim Valentin, Frankfurt:

Zunächst glaubten wir, es sei schwierig, die verschiedenen Foren und Räte zu einem Zusammenkommen zu motivieren und mit ihnen gemeinsam ein Programm zu entwickeln, das den höchst unterschiedlichen Lagen in den verschiedenen Städten gerecht würde. Hier hat sich aber eine große Kohärenz und eine große Parallelität der Fragen und Wünsche beinahe wie von selbst ergeben.

Hamideh Mohagheghi/Ali Faridi/Wolfgang Reinbold, Hannover:

Der Bundeskongress der Räte der Religionen steht noch ganz am Anfang und vor vielen besonderen Herausforderungen. Wir sind überzeugt, dass wir diese Herausforderungen meistern können, weil die grundlegende Idee Kraft hat: In der Kommune kommt es drauf an. Hier leben wir, miteinander oder nebeneinander her. Hier tun wir Dinge gemeinsam oder auch nicht. Hier können Netzwerke und Gewebe entstehen, die von Dauer sind und von denen die Kommune als ganze profitieren kann.

Gab es Dinge, die nicht gut gelaufen sind?

Wie sind Sie damit umgegangen und was konnten Sie daraus für sich lernen?

Wolfgang Reinbold/Hamideh Mohagheghi/Ali Faridi, Hannover:

Unsere Erfahrung ist: manche Religionsgemeinschaften wollen sich vor Ort nicht in den interreligiösen Dialog einbinden lassen. Das ist bedauerlich und manchmal auch schmerzlich. Zugleich hilft es zur Klärung. Eine profilierte interreligiöse Struktur ist grundsätzlich offen für neue Mitglieder. Sie hat aber auch Grenzen. Diese Grenzen haben wir im Laufe der Jahre immer besser verstanden.

Joachim Valentin, Frankfurt:

In jedem Jahr spielen sehr unterschiedliche Konfliktlagen vor Ort auf den Bundeskongressen eine große Rolle. Teilweise ist es ernüchternd, wie Konfliktlagen über Jahre nicht gelöst werden können, weil es keine Einigung zwischen der jeweiligen Stadtregierung und den Religionsvertretern gibt oder weil es Streit und tiefsitzende Vorurteile gibt – vor allem gegenüber und unter islamischen Religionsgemeinschaften. Auch die teilweise ungeklärte Beobachtung einzelner Personen oder Gruppen durch den Verfassungsschutz stellen bisweilen schwere Belastungen der interreligiösen Arbeit vor Ort dar. Hier will der Bundeskongress durch seine gemeinsame Erklärung aus dem Jahr 2019, aber auch durch fortwährende auch unterjährige kollegiale Beratung und eine größere Sichtbarkeit des interreligiösen Dialoges und seiner Herausforderungen auf Bundesebene gegensteuern.



Arbeitsgruppen zur Beratung der Gemeinsamen Erklärung während des Bundeskongresses 2019.
Foto: Jens Schulze

Was ist Ihr Schlüssel zum Erfolg im interreligiösen Dialog?

- Grundvertrauen, Bereitschaft zur Zusammenarbeit und zu echtem Dialog
- Klare Regeln, wer dazugehört und wie man hineinkommt
- Hohe Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement
- Vernetzung mit anderen relevanten Akteuren
- Berücksichtigung des kulturprägenden Einflusses der Religionen
- Finanzielle Unterstützung durch Kommunen, Religionsgemeinschaften, Stiftungen u.a.

Ihre Tipps an andere Menschen, die sich im Dialog engagieren:

- Bauen Sie die interreligiöse Struktur vor Ort von den (real existierenden) Religionsgemeinschaften her auf.
- Formulieren Sie Satzungen, die konstruktive Grundhaltungen zur Voraussetzung der Teilnahme machen (z.B. zur Verfassung und zur Dialogfähigkeit). Kontrollieren Sie deren Einhaltung.
- Binden Sie gleichgesinnte Multiplikator/innen ein.
- Suchen Sie eine (möglichst) solide Finanzierung.



Religionen

für biologische Vielfalt



Texte und Antworten verfasst von



Johanna Hessemer
Projektreferentin



Dr. Jürgen Miksch
Geschäftsführer des
Abrahamischen Forums

Fotos: Abrahamisches Forum

Standort:

Der Verwaltungssitz ist in Darmstadt/Hessen; das Projekt selbst wird bundesweit umgesetzt.

Projektbeginn:

Das Projekt ‚Religionen für biologische Vielfalt‘ wird seit 2015 durchgeführt.

Träger:

Das Projekt wird vom Abrahamischen Forum in Deutschland organisiert, koordiniert und begleitet. Das Bundesamt für Naturschutz (BfN) und das Zentrum für Gesellschaftliche Verantwortung (ZGV) der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) fördern das Projekt finanziell und ideell.

Team:

Angestellt sind der Projektleiter, die Projektreferentin und eine Sachbearbeiterin. Für die Umsetzung und Durchführung der Projektaufgaben und Ziele wird mit Personen aus neun Religionsgemeinschaften, dem Naturschutz, der Wissenschaft und staatlichen Stellen zusammengearbeitet. Dafür wurde ein Arbeitskreis mit 18 Personen gebildet, der die Aktivitäten plant und koordiniert. Daneben gibt es einen beratenden Beirat, in dem gegenwärtig ebenfalls 18 Personen mitwirken.

Bei den sogenannten RuN (Religion und Naturschutz) Teams – bestehend aus Experten aus Religionsgemeinschaften und Naturschutz – sind gegenwärtig etwa 40 Personen beteiligt. Diese Teams werden zu Veranstaltungen eingeladen, um dort über den Zusammenhang von Religion und Naturschutz zu referieren.

Website:

www.abrahamisches-forum.de/projekte/religionen-fuer-biologische-vielfalt/

ANGEBOT, ZIELE UND SCHWERPUNKTE

Das Abrahamische Forum ist eine Einrichtung mit jüdischen, christlichen, muslimischen und bahai-Persönlichkeiten sowie Wissenschaftlern und Experten, die sich für ein gutes Miteinander von Menschen abrahamischer Religionen einsetzen. Das Abrahamische Forum ist auch offen für andere Religionen. Im Abrahamischen Forum arbeiten Vertretungen des Zentralrates der Juden, der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, des Zentralrates der Muslime und anderer islamischer Verbände sowie des Geistigen Rates der Bahai in Deutschland mit. Es werden Projekte wie die Abrahamischen Teams durchgeführt, die in Deutschland und auch in Mittelmeerländern stattfinden. Zu grundlegenden Fragen werden gemeinsame Stellungnahmen erarbeitet und veröffentlicht.

Das Projekt ‚Religionen für biologische Vielfalt‘ will Religionsgemeinschaften und ihre Mitglieder dazu gewinnen, sich für die Erhaltung und Bewahrung der Natur und besonders der Artenvielfalt einzusetzen. Dabei wird an jahrtausendealte Erzählungen wie die Arche Noah erinnert, die sich mit dem Umwelt- und Naturschutz befassen. Die Natur ist ein unersetzbares Gut, das für die Nachwelt zu bewahren ist. Die ökologische Krise wird als ethische Herausforderung verstanden.

Für drei Viertel der Weltbevölkerung spielt Religion eine Rolle in ihrem Leben. Die Integrität der Natur zu achten und zu bewahren ist eine wesentliche Botschaft aller Religionen. In der gemeinsamen Erkenntnis der Religionsgemeinschaften hinsichtlich der Bedeutung des Lebens und der Natur liegt somit ein Schlüssel zu einem nachhaltigen Umgang mit der Natur. Interreligiöses Zusammenwirken im Bereich Naturschutz dient darüber hinaus dem besseren Kennenlernen untereinander und dem Frieden miteinander und der Natur.

Mit Hilfe von unterschiedlichen Herangehensweisen möchten wir Akteure aus Religionen mit Akteuren des Naturschutzes zusammenbringen. In dieser gemeinsamen Arbeit wird auf die Belange unterschiedlicher Zielgruppen eingegangen.

- Religionen- und Naturschutz-Teams (RuN-Teams) beispielsweise erreichen selbst die Kleinsten in der Gesellschaft. RuN-Teams sind unter anderem in Kindergärten, Schulen oder dem Hort unterwegs.
- Auf den Dialogforen wird auf wissenschaftlicher Ebene über die Beziehung von Religion und Naturschutz beraten und diskutiert.
- Die Religiösen Naturschutztage, die jedes Jahr im September stattfinden, bieten praktische und erlebbare Interaktionen zwischen Mensch und Natur. Für alle Naturfreunde und solche, die es werden wollen, sind Angebote dabei.
- Religiöse Feste mit Naturbezug verknüpfen gezielt auf der spirituellen Ebene die sich überschneidenden Elemente aus Religion und Naturschutz.

Religionen schreiben sich selbst den Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung zu und setzen sich seit Jahrtausenden für die Erhaltung und Bewahrung der Natur ein. Dies ist tief in ihren Schriften und Traditionen verwurzelt. Trotz aller religiösen Unterschiede setzen sich die großen Weltreligionen beim Naturschutz für die gleichen Ziele ein. Das ist der Ausgangspunkt für die Zusammenarbeit, die sich ausgesprochen fruchtbar entwickelt hat. Voraussetzung dafür ist ein offener und respektvoller Umgang miteinander und die Bereitschaft mit anderen zusammenzuarbeiten.

Themenschwerpunkt ist das gemeinsame Ziel, die Natur zu schützen und die Artenvielfalt zu erhalten. Dabei soll öffentlich deutlich werden, dass Naturschutz ein zentrales Anliegen von Religionen ist. Die Veranstaltungen wollen ein Umdenken bei den Menschen hervorrufen und durch praktisches Engagement aufzeigen, wie einfach Naturschutz sein kann. Groß und Klein können daran Spaß haben. Die Arbeit an gemeinsamen Zielen hat zur Folge, dass sich die Menschen unterschiedlicher Religionsgemeinschaften untereinander besser kennen lernen und Vorurteile abbauen. Der interreligiöse Dialog zum Naturschutz fördert auch die Zusammenarbeit in anderen Themenbereichen.



Die Biene, der im Koran sogar eine eigene Sure gewidmet ist (Sure 16), ist durch ihre Bestäubertätigkeit eng mit dem Erhalt der Biodiversität verbunden. In den Schriften aus Judentum und Christentum ist es vor allem der Honig, der erwähnt wird. Honig war zur Zeit der Erzählung der hebräischen Bibel das einzige Süßungsmittel und ist ein Hinweis auf viele Bienen und somit auch einer blühenden, lebendigen Landschaft. Die Biene hat über die Jahrtausende für eine artenreiche Flora und Fauna gesorgt. Vor allem die Wildbiene leistet hier erhebliche Arbeit. Bei der RuN Veranstaltung in Seligenstadt konnten Kinder hautnah die Arbeit eines Imkers miterleben und einen Einblick in einen Bienenstock gewinnen.



Foto: Dieter Hessemer

ZIELGRUPPEN UND REICHWEITE

Unser Angebot richtet sich an alle Menschen, die sich für Religion und Naturschutz interessieren. Alte Hasen, die sich schon seit längerer Zeit für eines der beiden Themen engagieren sowie Menschen, die zum ersten Mal mit Religion oder Naturschutz in Berührung kommen, sind bei den Veranstaltungen und Aktionen willkommen. Alle Altersgruppen werden angesprochen. Zielgruppenspezifische Veranstaltungen können sich den Interessen der Teilnehmenden anpassen.

Durch die Religiösen Naturschutztage wurden bei den bundesweit 50 Veranstaltungen im September 2019 über 1000 Personen erreicht. Darüber hinaus haben 900 Moscheen die Erhaltung und Bewahrung der Natur in Gebeten und Ansprachen bei den Freitagsgebeten aufgegriffen. Bei RuN-Veranstaltungen, von denen jährlich etwa zehn stattfinden, werden zwischen fünf und 100 Personen pro Veranstaltung erreicht.

Die Veranstaltungen sind weit aufgestellt. Sie sprechen sowohl Menschen an, die sich bereits für den Naturschutz interessieren und engagieren, aber ebenso auch Menschen, die sich neu mit dieser Thematik befassen. Menschen aus allen religiösen Richtungen oder ohne religiöse Bindung können an den Veranstaltungen teilnehmen und sich aktiv einbringen. Ebenso bieten wir altersgerechte Veranstaltungen an. Diese reichen von Aktionen mit Kindergartenkindern bis hin zu Senioren.

ERFAHRUNGEN UND LERNPROZESSE

Was war Ihr persönliches Highlight in Ihrer Arbeit im interreligiösen Dialog?

Im Februar 2015 hat das Abrahamische Forum in Bonn ein Dialogforum mit 90 Teilnehmenden aus neun Religionsgemeinschaften und Persönlichkeiten des Naturschutzes, der Wissenschaft und staatlicher Stellen zur biologischen Vielfalt durchgeführt. Dabei hat sich gezeigt, dass eine gute Verständigung zwischen den Menschen unterschiedlicher Religionen und den Aktiven im Naturschutz möglich war. Es wurde eine gemeinsame Erklärung mit konkreten Maßnahmen erarbeitet, die von vielen Teilnehmenden unterzeichnet wurde. Sie ist Grundlage für die Weiterarbeit und wurde weit verbreitet.

Was war eine besondere Herausforderung und wie haben Sie diese gemeistert?

Bei der Planung zur Eröffnungsveranstaltung der Religiösen Naturschutztage 2019 in Darmstadt gab es Vorbehalte gegen die Organisatoren eines muslimischen Projektes. Der austragende Veranstalter hat nicht zugelassen, dass sich Persönlichkeiten dieser Organisation in seinen Räumlichkeiten präsentieren. Da ein Einlenken bei den Veranstaltern nicht erzielt werden konnte, wurde die Situation so gelöst, dass eine dritte Person, die in keiner Beziehung zu dem Projekt und dessen Initiatoren stand, dieses auf der Eröffnungsveranstaltung vorgestellt hat. So konnten zwar nicht die Gründer des Projektes selbst über ihr Vorhaben und ihre Erfolge berichten, das Projekt selbst wurde aber der Öffentlichkeit präsentiert und hat somit Anerkennung gefunden.

Gab es Dinge, die nicht gut gelaufen sind? Wie sind Sie damit umgegangen und was konnten Sie daraus für sich lernen?

Die Veranstaltungen der Religiösen Naturschutztage finden in der Regel eine breite öffentliche Beachtung. Veranstaltungen werden vor allem auch von der lokalen Presse aufgegriffen und es wird ausführlich darüber berichtet. Der Bezug zur Religion wird allerdings immer wieder verschwiegen. Ein Beispiel war, als anlässlich der Religiösen Naturschutztage 2019 in Köln die Zentralmoschee ihr ganzes Umfeld mit vielfältigen Blumen und Sträuchern in Anwesenheit von über 1.000 Teilnehmenden

und staatlichen Vertretungen begrünte – da fand sich keine einzige Zeile in einer Kölner Zeitung. Es wurde zwar über die Religiösen Naturschutztage in Köln berichtet, nicht jedoch über dieses eindrucksvolle Ereignis.

Was ist Ihr Schlüssel zum Erfolg im interreligiösen Dialog?

Der Schlüssel zum Erfolg ist gegenseitiges Vertrauen. Es braucht Jahre, um dies aufzubauen. Und es kann in kürzester Zeit nachhaltig zerstört werden.

Entscheidend ist es weiter, gemeinsame Ziele zu finden, bei denen sich die Zusammenarbeit entwickeln kann. Dadurch kann leichter mit Unterschieden umgegangen werden, die fortbestehen und von denen die Einzigartigkeit der Religionen geprägt wird.

Wichtig ist es auch, über Differenzen in Ruhe, Gelassenheit und Ausdauer zu sprechen. Dabei ist Zuhören von großer Bedeutung, ohne gleich alles zu kommentieren. Sich selbst nicht zu ernst nehmen und auch mal von seiner Wahrnehmung der Dinge zurück zu treten, das erleichtert die Kommunikation.

Ihre Tipps an andere Menschen, die sich im Dialog engagieren:

Seien Sie neugierig! Haben Sie keine Angst, Fehler zu machen. Aus Fehlern lernen wir am besten. Und bleiben Sie immer respektvoll im Umgang mit anderen. Versuchen Sie, sich von Ihren eigenen Idealvorstellungen zu lösen. Wenig von dem, was wir als ‚normal‘ betrachten, ist tatsächlich ‚normal‘. Andere Religionen und Kulturen setzen ihre eigenen Schwerpunkte.

Kommunikation ist das beste Mittel, sich anderen anzunähern. Reden Sie offen miteinander. Dadurch können Sie sich der Vielfalt und Schönheit anderer Religionen und Kulturen öffnen und sie kennenlernen.





Foto: Modjgan Bidardel

RuN Team Veranstaltungen zielen auf eine gesamtheitliche Betrachtung von Natur und Umwelt. Die Vermittlung eines ganzheitlichen Umgangs mit der Natur steht hierbei im Mittelpunkt. Sowohl die Jüngsten als auch die Ältesten unserer Gesellschaft werden dazu eingeladen, sich mit dem Thema Wald, Sträucher, Fluss und Natur zu beschäftigen und selbst die Schönheit der Schöpfung zu erfahren.

Trotz oder auch gerade wegen der globalen Corona Pandemie ist es besonders wichtig, sich den Nutzen der Natur vor Augen zu halten. Zwei RuN Veranstaltungen haben dieses Jahr zum Thema Artenvielfalt mit Schwerpunkt Bienen stattgefunden. Im Rahmen dieser Veranstaltung sind die Bilder entstanden. In einer Rallye wurde im Glaubensgarten in Bad Lippspringe das Thema rund um Noah, Artenvielfalt und die Aufgabe der Bienen anschaulich in sieben Erlebnisstationen dargestellt. Das Narrativ der Sintflut und der damit verbundenen Rettung der Arten findet sich in den Abrahamischen Religionen sowie in Buddhismus und Hinduismus. Insekten sind die kleinen Helfer der Natur, ohne sie brähe das Ökosystem zusammen. Sich auf die faszinierende Reise ins Land der Insekten zu begeben, ist sehr spannend. Kinder haben große Freude daran, ein Insektenhotel für den eigenen Garten zu basteln.

Weißt du, wer ich bin?



Das Projekt der drei großen Religionen für friedliches Zusammenleben in Deutschland

Texte und Antworten verfasst von



Dunya Elemenler
Leiterin des Referats für
interreligiöse Begegnung
und Zusammenarbeit
des Islamrats
Foto: Dunya Elemenler



Maria Coors
Projektkoordinatorin des
Projekts in der vierten
Förderungsphase
Foto: Maria Coors



Dr. Verena Hammes
Geschäftsführerin der
Arbeitsgemeinschaft
Christlicher Kirchen in
Deutschland (ACK)
Foto: Paulinus/Schött

Standorte:

bundesweit, Sitz des Projektes Frankfurt am Main

Projektphasen:

2004–2007, 2008–2011, 2017–2019, 2020–2022

Träger:

Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland e.V. (ACK)
Zentralrat der Juden in Deutschland (ZJD)
Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion (DITIB)
Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland
Verband Islamischer Kulturzentren (VIKZ)
Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD)

Team:

Projektkoordination
Lenkungsausschuss (mit Vertreterinnen und Vertretern aller Projektträger)
Vergabeausschuss (mit Vertreterinnen und Vertretern aller drei Religionen)

Website:

www.weisstduwerichbin.de



Trimum-Ensemble. Trimum ist ein europaweit einmaliges interreligiöses und interdisziplinäres Gemeinschaftsprojekt. Jüdische, christliche und muslimische Musikerinnen und Musiker, Theologinnen und Theologen, Kantorinnen und Kantoren, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Komponistinnen und Komponisten entwickeln gemeinsam Konzepte und Veranstaltungsformate für ein friedliches und konstruktives Miteinander der Religionen.

Foto: Holger Schneider, Internationale Bachakademie

ANGEBOT, ZIELE UND SCHWERPUNKTE

„Weißt du, wer ich bin?“ – das Projekt der drei großen Religionen für friedliches Zusammenleben in Deutschland ist ein gemeinsames Vorhaben der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), des Zentralrats der Juden in Deutschland, des Zentralrats der Muslime in Deutschland (ZMD), der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion (DITIB), des Islamrates für die Bundesrepublik Deutschland und des Verbandes Islamischer Kulturzentren (VIKZ).

Das Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ ist für die Jahre 2020–2022 neu aufgelegt worden, um die ermutigenden Ansätze im interreligiösen Dialog und in der interreligiösen Zusammenarbeit weiterzuentwickeln, die in den vergangenen Projektphasen 2004 bis 2007, 2008 bis 2011, 2017 bis 2019 (und 2016 mit einem besonderen Schwerpunkt auf der Flüchtlingshilfe) an vielen Orten in Deutschland durch das große Engagement und die Kreativität von Menschen aus allen drei Religionen entstanden sind. Das Projekt wird vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat gefördert.

In der aktuellen Projektphase wird das gesamte Spektrum interreligiöser Dialogprojekte gefördert.

Mit dem Projekt ‚Weißt du, wer ich bin?‘ leisten die beteiligten Träger einen Beitrag zur Verständigung von Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit und zur Zusammenarbeit über die Grenzen der Religionen hinweg. Sie machen damit deutlich, dass die Religionen einen konstruktiven Beitrag zur Integration und zum friedlichen Zusammenleben in unserem Land leisten.

In den jeweiligen Projektphasen konnte der Kreis der muslimischen Projektträger stetig erweitert werden, sodass seit 2017 die größten vier muslimischen Verbände dabei sind. Als Rahmenbedingung ist daher die Bereitschaft der Projektträger zu nennen, das Projekt fortzusetzen bzw. sich für dessen Entwicklung zu engagieren und seine tägliche Arbeit zu begleiten. Da das Projekt mit Mitteln des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat gefördert wird, hängt von dessen Bewilligung grundsätzlich das Projekt ab. Es können Projekte Zuschüsse erhalten, deren Ziele mit denen von ‚Weißt du, wer ich bin?‘ übereinstimmen und in denen mindestens zwei Religionsgemeinschaften (Gemeinden, Institutionen, Initiativen) zusammenarbeiten. Es können jeweils bis zu 15.000 Euro ausgeschüttet werden.

Das friedliche Zusammenleben in Deutschland untereinander und die Integration neu Hinzukommender wird gestärkt, indem Gemeinden und Einrichtungen in interreligiösen Projekten zusammenarbeiten und den Dialog miteinander fördern und festigen. Die Religionsgemeinschaften sind in ihrer Funktion als Brückenbauer wichtige Akteure für die Integration, insbesondere auch für die seit 2015 nach Deutschland gekommenen Geflüchteten. Durch das Projekt werden Strukturen der Zusammenarbeit von Religionsgemeinschaften, Kommunen und anderen Akteuren gestärkt, um so den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern.

Als Projektziele können genannt werden:

- Förderung und Begleitung von lokalen interreligiösen Initiativen
- Veränderung von Einstellungen und Verhalten durch Begegnung und Erfahrungen mit Menschen anderer Religionen
- Interreligiöse Qualifizierung von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen in der Flüchtlingsarbeit und im interreligiösen Dialog
- Öffentliche Wahrnehmung des Projektes als Beispiel für die integrierende Rolle der Religionsgemeinschaften
- Förderung des gesellschaftlichen Zusammenlebens durch Stärkung des Dialoges und der Begegnungen in der gemeinsamen Arbeit

ZIELGRUPPEN UND REICHWEITE

Vom Projekt ‚Weißt du, wer ich bin?‘ können lokale und regionale Initiativen gefördert werden, die mit einem (zumeist kreativen) Angebot die interreligiöse Zusammenarbeit und das Netzwerk vor Ort stärken möchten, um damit zu einem Abbau von Vorurteilen und zu einem besseren Kennenlernen der Religionen untereinander beizutragen.

In der Projektphase 2016–2019 wurden insgesamt 138 Projekte in 12 Bundesländern gefördert. Da die Projekte in ihrem Angebot und in ihrer Reichweite (von Schulklassen bis hin zu Dialogzelten im öffentlichen Raum) sehr unterschiedlich sind, kann keine genaue Teilnehmeranzahl genannt werden. Zudem ist das Projekt auf Kirchen- und Katholikentagen mit einem Stand und inhaltlichen Beiträgen präsent, um die Reichweite zu stärken.

Die Personengruppen sind generell sehr unterschiedlich: Am häufigsten werden Geflüchtete oder neu Hinzugekommene angesprochen, die durch die Projekte in ihren neuen Lebensmittelpunkt integriert werden. Aber auch Schulklassen, Studierende, Frauengruppen oder auch nicht klassifizierbare Personengruppen, die zufällig vorbeikommen, werden erreicht und damit auf den Wert des interreligiösen Dialogs aufmerksam gemacht.



„Stoff auf dem Kopf“.
Foto: OOFABRIC

„Stoff auf dem Kopf“ ist ein Workshopformat, das in der dritten Projektphase 2017–2019 mehrfach von ‚Weißt du, wer ich bin?‘ gefördert wurde. Jugendliche und Erwachsene lernen die verschiedenen Kopfbedeckungen der Weltreligionen sowie ihre kulturellen und religiösen Kontexte kennen. Vom jeweiligen Ursprung der Tradition, über die unterschiedlichen Bedeutungen bis hin zu zeitgenössischen Trends und Moden wird das Thema in großer Bandbreite aufbereitet. Die Teilnehmenden lernen mehr über Kippa, Pileolus und Takke, Marienschleier, Hijab, Burkini, Modest Fashion und damit verbundene Identitäts- und Religionskonzepte. Die Workshops finden an verschiedenen Orten statt, etwa in Museen oder Schulen. Über das Interesse an Mode gelingt ein Zugang zum Thema Religion insgesamt. Das gemeinsame Thema der religiös-kulturellen Kopfbedeckung ermöglicht es, Fremdes und Eigenes zu verbinden sowie Ängste und Ressentiments abzubauen. Teil des Workshops ist eine mobile Ausstellung und ‚Wunderkammer‘, die von Adam und Eva über die Grundrechte bis hin zu Brautschleier und Kopftuchdebatte die kulturellen Narrationen zu Kopfbedeckungen thematisiert. Es wird anschaulich und konkret, was monotheistische Weltreligionen – Judentum, Christentum, Islam und Jesidentum – kulturell verbindet. Unterstützt wird das Konzept medial durch Museumsführungen, Filme und Fotos. Abschluss des Workshops bildet eine Führung durch die Kollektionen der Designer*innen von OOFABRIC. Schüler*innen können spielerisch ‚fremde‘ Kulturen ausprobieren. Dabei stehen Freiheit der Religionsausübung und Freiheit der Bekleidungswahl im Vordergrund.

ERFAHRUNGEN UND LERNPROZESSE

Was war Ihr persönliches Highlight in Ihrer Arbeit im interreligiösen Dialog?

Die Highlights im interreligiösen Dialog sind die Feedbacks aus den Projekten. Hier kann live beobachtet werden, wie ein Miteinander entsteht und gelebt wird. Besonders berührend war es, wenn Teilnehmende mit Vorurteilen gegenüber anderen im Verlauf der Projekte diese Vorurteile nicht nur abgebaut, sondern in den Menschen, denen sie feindlich gegenüber standen, nun Freunde gefunden haben. In den Projekten wurde die Möglichkeit geschaffen, einander trotz unterschiedlicher Religionen als Menschen zu begegnen. Diese Begegnungen führen dazu, dass Ängste abgebaut und Vorurteile überwunden werden konnten. Diese Erfahrung geht über die Projekte hinaus. So hat eine Teilnehmende berichtet, dass sie die Hochzeitsfeier der Tochter einer der anderen Teilnehmenden besucht hat. So banal diese Beispiele auch klingen mögen, stehen sie doch für tiefgehende Einschnitte und Veränderungen im Leben der Teilnehmenden und für die Bereicherung, die sie erfahren durften.

Neben dem interreligiösen Miteinander konnten durch einige Projekte auch geflüchtete Menschen erreicht werden. Besonders beeindruckend war dabei die Kreativität der Projekte. Es wurden Friedenskonzerte organisiert, bei denen geflüchtete Menschen aktiv mit musiziert haben. Ein interreligiöses Theaterprojekt mit geflüchteten Menschen gewann sogar einen Integrationspreis. Es ist auf jeden Fall ein Highlight zu sehen, wie Menschen, die alles hinter sich lassen mussten, durch die Projekte auf einfache Weise in unsere Gesellschaft aufgenommen werden und daraus Mut für ihre Zukunft schöpfen können. Sie sind dabei nicht bloß Teilnehmende, sondern die Projekte sind so angelegt gewesen, dass sie aktiv mitgestalten konnten. Der Erfolg der Projekte spricht für sich. An dieser Stelle sei auch auf die Dokumentation der letzten Projektphase 2017–2019 verwiesen, in der einige Highlight Projekte vorgestellt werden.

Bei verschiedenen Anlässen wurden auch Projektträger eingeladen, um ihre Projekte als Best Practice vorzustellen. Beeindruckend dabei war zu beobachten, dass auch die unterschiedlichen Projektträger durch die gemeinsame Arbeit profitiert haben. Einige davon waren vor den Projekten nicht im interreligiösen Dialog tätig. So war die Erfahrung interreligiös zu arbeiten etwas völlig Neues. Das gemeinsame Arbeiten ermöglicht ein sehr intensives Kennenlernen. Diese Nähe zwischen den Projektträgern wurde bei ihren Vorstellungen der Projekte deutlich und spricht für die Reichweite über den Projektzeitraum hinaus.

All diese Beispiele zeigen konkret, wie die Ziele des Projektes ‚Weißt du, wer ich bin?‘ mit Leben gefüllt werden. Zu sehen, wie die theoretische Zielsetzung umgesetzt wird und über die Erwartungen hinaus Früchte trägt, ist eine Bestätigung für die Relevanz des Projektes.

Was war eine besondere Herausforderung und wie haben Sie diese gemeistert?

Manche der Projektträger sind hauptsächlich ehrenamtlich in den Projekten tätig. Dies führte zu verschiedenen Problemen bei der Antragsstellung und dem Abschluss des Projektes. Im Zuge der Antragsstellung musste in diesen Fällen eine intensivere Beratung der Antragssteller erfolgen. Zum Beispiel musste dazu beraten werden, wie der Antrag ausgefüllt wird. Schließlich gab es Lücken bei den Abrechnungen oder der Abschlussbericht wurde erst nach mehrfacher Erinnerung eingereicht. In den meisten Fällen konnte dies durch Rückfragen und Erinnerungen gelöst werden.

Dies hat aber gezeigt, dass die bürokratische Leistung insbesondere für unerfahrene Ehrenamtler sehr schwierig ist. Hier braucht es auf lange Sicht eine andere Finanzierung, um die Professionalisierung dieser wichtigen Arbeit zu gewährleisten.

Gab es Dinge, die nicht gut gelaufen sind? Wie sind Sie damit umgegangen und was konnten Sie daraus für sich lernen?

Bei der Moderation der Träger des Projektes im Lenkungsausschuss kam es zu Differenzen in der Frage, wie mit Projekten umgegangen werden soll, deren Antragsteller keinem der Projektträger angehören. Hier konnte trotz längerer Debatten bisher keine Lösung gefunden werden. Die weitere Moderation und Arbeit im Lenkungsausschuss verlief trotz dieser Problematik weitestgehend fließend. Von einer negativen Auswirkung auf das Gesamtprojekt kann nicht gesprochen werden. In Zukunft wird aber weiter an einer Lösung gearbeitet werden müssen.

Was ist Ihr Schlüssel zum Erfolg im interreligiösen Dialog?

Der Schlüssel zum Erfolg im interreligiösen Dialog ist der gleiche, wie bei allen Angelegenheiten, bei denen Menschen zusammen arbeiten. Zum einen braucht es Geduld miteinander. Oftmals kommt es zu Missverständnissen, weil eigene Aussagen im Kontext des anderen anders aufgefasst werden. Außerdem ist dabei Offenheit und Respekt im Umgang mit den unterschiedlichen Kontexten der Menschen notwendig. Letztendlich besteht keine Hierarchie zwischen den Menschen. Diese sollte man auch nicht künstlich schaffen, wenn der Gegenüber sich



Unter dem Thema „Perspektiven eines aufgeklärten Multikulturalismus“ fand vom 19. bis 20. November 2018 eine Fachtagung im Jüdischen Gemeindezentrum in Frankfurt am Main statt. Zu der Tagung kamen um die 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Auf dem Podium diskutierten (v. l.) Abdul-Ahmad Rashid, Dr. Michael Blume, Erol Pürlü, Bischöfin Rosemarie Wenner und Abraham Lehrer die Frage ‚Wozu braucht die Politik Religionen?‘. Es wurde deutlich, dass von staatlicher Seite ein großes Interesse am Dialog mit den Religionsgemeinschaften besteht. Die Religionsvertreter waren sich einig, angesichts vieler negativer gesellschaftlicher Entwicklungen wie Antisemitismus und antimuslimischen Rassismus noch intensiver aufeinander zugehen zu müssen.

Foto: Annika Foltin

anders verhält als man es gewohnt wäre. Dies führt zu einem vierten Punkt: dem Zuhören. Wenn man mit Menschen anderer Religionen bzw. aus anderen Kontexten zusammen kommt, muss man sich gegenseitig zuhören können. Man kann nicht davon ausgehen, dass man jede Handlung gleich versteht. Das ist die Grundlage für Missverständnisse. Vielmehr sollte man zuhören und nachfragen, um zu verstehen, was der Gegenüber tatsächlich meint.

Ihre Tipps an andere Menschen, die sich im Dialog engagieren:

Der interreligiöse Dialog, soll er denn fruchten, ist eine langwierige Angelegenheit. Bis Menschen sich kennen und vertrauen lernen braucht es Zeit. Oftmals muss man viel Geduld und Ausdauer mitbringen. Dafür sind die Resultate umso eindrucklicher.

Ein Rezept, um einen erfolgreichen Dialog führen zu können, gibt es nicht. Wir müssen Geduld üben, respektvoll und offen bleiben, einander zuhören lernen.

VERNET
ZUNG
VERNET
ZUNG

VERNET
ZUNG
VERNET
ZUNG

Vernetzung

im interreligiösen Dialog

Dr. des. Sabine Exner-Krikorian
und Stefan Zinsmeister

Vernetzung ist das Ergebnis von interreligiösem Dialog und damit wichtige Ressource für ein gelingendes Zusammenleben in einer religionspluralen Gesellschaft.

Gute Vernetzung macht Akteur*innen handlungsfähig: Neue Erkenntnisse, Erfahrungen und Lernprozesse werden ausgetauscht und ein Netzwerk unterstützt bei Fragen.

Gute Vernetzung macht Akteur*innen zukunftsfähig: Interreligiöser Dialog baut auf Kooperation und chancengerechte Teilhabe. Grundlage hierfür ist ein Netzwerk, in dem Akteur*innen als Partner*innen vertrauensvoll zusammenarbeiten, gemeinsame Themen und Ziele entwickeln und durchführen.

Gute Vernetzung macht Akteur*innen diskursfähig: Gerade in Zeiten, in denen Stimmen gegen demokratische Grundwerte der Menschenrechte und Religionsfreiheit lauter werden, ist ein verlässliches und religionsplurales Netzwerk wichtig, das sich klar positioniert. Es bietet den einzelnen Mitgliedern einen Raum des Austausches und kann in der Öffentlichkeit ein sichtbares Zeichen setzen für ein gelingendes Zusammenleben in der religionsvielfältigen Gesellschaft.

Ein bundesweites Netzwerk aller Multiplikatorinnen und Multiplikatoren im interreligiösen Dialogs gibt es bisher nicht. Allerdings gibt es bilaterale und multilaterale Kooperationen zwischen Religionsgemeinschaften, wie z.B. den Runden Tisch der Religionen in Deutschland¹ sowie auf städtischer und kommunaler Ebene zahlreiche Runde Tische der Religionen, Interreligiöse Foren, Gruppen von Religions for Peace oder auch Räte der Religionen, die sich seit 2018 im Bundeskongress der Räte der Religionen² miteinander vernetzen. Außerdem haben einige Institutionen im interreligiösen Dialog Informationsplattformen entwickelt, auf denen sowohl historisches Wissen zur jeweiligen Geschichte des Engagements im interreligiösen Dialog als auch die aktiven Institutionen, Dialogbegleiter*innen und Ansprechpersonen zu finden sind. Diese Plattformen bieten Einsteiger*innen im interreligiösen Dialog eine erste gute Übersicht und bereits im Dialog erfahrenen Akteur*innen ermöglichen sie weitere Vernetzung und Zugang zu Quellen.

Im folgenden werden verschiedene Plattformen, Projekte und Initiativen aufgeführt, die für die Arbeit und Vernetzung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren im interreligiösen Dialog hilfreich sein können. Die Auflistung ist eine Auswahl, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Das **Projekt PRODIA** des Koordinierungsrates des christlich-islamischen Dialogs e.V. kartographiert christlich-islamische Dialogforen. Website: <http://www.kcid.de/prodia/landkarte.php>

1
Online: www.runder-tisch-der-religionen.de. Franz Brendle (Hrsg.) (2007): Runder Tisch der Religionen in Deutschland: Gemeinsam beten? Interreligiöse Feiern mit anderen Religionen. Hamburg-Schenefeld: EB-Verlag Dr. Brandt.

2
Übersicht der Räte der Religionen in Deutschland: <https://rat-der-religionen.de/links/uebersicht-raete-der-religionen>.

Informationen zu den vielfältigen Netzwerken des Dialogs zwischen der **katholischen Kirche in Deutschland** und Vertretern des Judentums sowie des Islam sind unter <https://www.dbk.de/katholische-kirche/aufgaben/interreligioeser-dialog/> verfügbar. Die Website der Fachstelle **CIBEDO** der **Deutschen Bischofskonferenz** liefert aktuelle Informationen zum christlich-muslimischen Dialog sowie zu den katholischen Dialogbeauftragten und zu weiteren Institutionen: www.cibedo.de

Auf der Website des **Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK)** sind Informationen zur Arbeit der bundesweiten Gesprächskreise ‚Christen und Juden‘ sowie ‚Christen und Muslime‘ verfügbar: <https://www.zdk.de/organisation/gremien/gespraechskreise/>

Die **Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)** hat auf ihrer Website umfangreiche Informationen und Publikationen zu evangelischen Aktivitäten und Ansätzen im christlich-jüdischen, christlich-muslimischen sowie im multi-religiösen Dialog zusammengestellt: <https://www.ekd.de/interreligioeser-dialog-43104.htm>

Hier werden auch Listen der aktuellen evangelischen Dialogbeauftragten und Ansprechpersonen in den Gliedkirchen der EKD bereitgestellt.

Website: <https://www.ekd.de/christlich-juedischer-dialog-arbeitskreise-beauftragte-44836.htm>

<https://www.ekd.de/christlich-muslimischer-dialog-ansprechpersonen-ekd-gliedkirchen-43267.htm>

Auch die **Homepage des Zentralrats der Juden in Deutschland** bietet eine ausführliche Übersicht der jüdischen Gemeinden und Landesverbände in Deutschland:

Website: <https://www.zentralratderjuden.de/vor-ort/gemeinden/>

Website: <https://www.zentralratderjuden.de/vor-ort/landesverbaende/>

Ebenso sind hier die Projekte „Meet a Jew“: <https://www.meetajew.de/> und das jüdisch-muslimische Dialogprojekt „Schalom Aleikum“: <https://www.schalom-aleikum.de/> zu finden.

Weitere Dialoginitiativen sind beispielsweise

- Deutsche Islam Akademie (DIA),
Website: <https://deutsche-islam-akademie.de/>
- Muslimische Akademie Heidelberg,
Website: <http://muslimische-akademie-heidelberg.de/>
- das ‚Berliner Forum der Religionen‘,
Website: www.berliner-forum-religionen.de
- das jüdisch-muslimisches Bildungswerk Maimonides,
Website: www.maimonides.eu
- das Projekt ‚Meet2Respect‘,
Website: <https://meet2respect.de/>
- die Dialogplattform ‚Café Abraham‘,
Website: <https://cafeabraham.com/>
- die Jüdisch-Muslimischen Kulturtage Heidelberg und die Tage der Jüdisch-Muslimischen Leitkultur,
- und die Salaam-Schalom Initiative.

Die **Gesellschaften des christlich-jüdischen Dialog** finden sich auf der Homepage des Deutschen Koordinierungsrates:

Website: <https://www.deutscher-koordinierungsrat.de/liste-gesellschaften>

Veranstalter der Dialogwerkstatt

Eugen-Biser-Stiftung in Zusammenarbeit mit der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration

Eugen-Biser-Stiftung

Die Eugen-Biser-Stiftung richtet ihren Blick auf die Zukunft des Christentums und auf die Notwendigkeit der interreligiösen und interkulturellen Verständigung. Sie sucht nach Antworten auf drängende religiöse, gesellschaftliche und kulturelle Fragen. Damit will sie aus christlicher Sichtweise einen Beitrag leisten und Impulse setzen für ein friedliches Zusammenleben in einer pluralen, freiheitlich-demokratischen Gesellschaft. Basis ihres Engagements sind die christlichen Grundwerte Menschenwürde, Freiheit und Toleranz. Das theologische Werk Eugen Bisers dient als Grundlage und Impulsgeber für ihre Arbeit. Die Stiftung ist überregional tätig. Sie ist gemeinnützig und kirchlich wie politisch unabhängig.

Seit 2002 führt die Eugen-Biser-Stiftung als operative Stiftung eigene Projekte in Zusammenarbeit mit regionalen, überregionalen und internationalen Kooperationspartnern im interkulturellen und interreligiösen Dialog durch. Mit ihren Kompetenzen im interreligiösen Dialog und langjährigen Erfahrung setzt sie sich für einen vielfaltssensiblen Dialog zwischen Christen, Juden, Muslimen und Angehörigen anderer Weltanschauungen ein.

Sie versteht sich dabei als Moderatorin und Brückenbauerin, Beraterin und Kompetenzvermittlerin im Bereich des interreligiösen und interkulturellen Dialogs. Dementsprechend engagiert sich die Eugen-Biser-Stiftung um den Austausch verschiedener Wertvorstellungen, Weltanschauungen und Lebenswelten, der auf Gleichwertigkeit beruht und in einem rechtsstaatlich verfassten und durch Globalisierungsprozesse geprägten Gemeinwesen geschieht. Für ihr Engagement wurde die Eugen-Biser-Stiftung im Jahr 2017 mit dem ersten Preis des Bürgerpreises des Bayerischen Landtags ausgezeichnet und im Jahr 2018 für den Deutschen Engagementpreis nominiert.

Seit 2015 führt die Eugen-Biser-Stiftung schulische und außerschulische Bildungsprojekte zu interreligiösem Lernen und Demokratiebildung durch. Hierfür wurde im Jahr 2019 das Projekt „Interreligiöse Sprachfähigkeit als Mehrwert demokratischer Gesprächskultur – Berufsschulen für Demokratie und gegen Alltagsrassismus. Für eine vielfaltssensible Haltung gegen religiösen Extremismus“ mit dem Phineo Wirkt-Siegel ausgezeichnet.

Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration

Die Beauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration unterstützt die Bundesregierung bei der Weiterentwicklung der Integrationspolitik und der Förderung des Zusammenlebens aller Menschen im Land – ob Deutsche oder Ausländer, ob mit oder ohne Einwanderungsgeschichte.

Eine ihrer Hauptaufgaben besteht darin, die Integration der in Deutschland lebenden Einwanderer zu fördern. Sie soll die Bedingungen für ein möglichst spannungsfreies Zusammenleben zwischen allen Bürgerinnen und Bürgern weiterentwickeln, das Verständnis füreinander fördern und Fremdenfeindlichkeit und Ungleichbehandlung entgegenwirken.

Darüber hinaus hat sie den Auftrag, über gesetzliche Möglichkeiten der Einbürgerung zu informieren und auf die Wahrung der Freizügigkeitsrechte von EU-Bürgerinnen und -Bürgern zu achten.

Das Amt wurde bereits 1978 geschaffen, damals noch mit dem Titel ‚Beauftragter zur Förderung der Integration der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen‘. Bis 2005 war

das Amt bei verschiedenen Bundesministerien angesiedelt. 2005 wurde es dann dem Bundeskanzleramt zugeordnet und die Integrationsbeauftragte nimmt seitdem im Rang einer Staatsministerin bei der Bundeskanzlerin an den Kabinettsitzungen teil.

Seit 2016 gehört auch die Gleichbehandlungsstelle EU-Arbeitnehmer in den Aufgabebereich der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Die gesetzliche Grundlage für die Tätigkeit der Integrationsbeauftragten steht in den §§ 92 bis 94 des Aufenthaltsgesetzes (AufenthG).

„Wir leben in einer Stunde des Dialogs und überleben nur, wenn die wachsenden Konfrontationen durch eine Kultur der Verständigung überwunden werden.“

EUGEN BISER (1918 – 2014)

